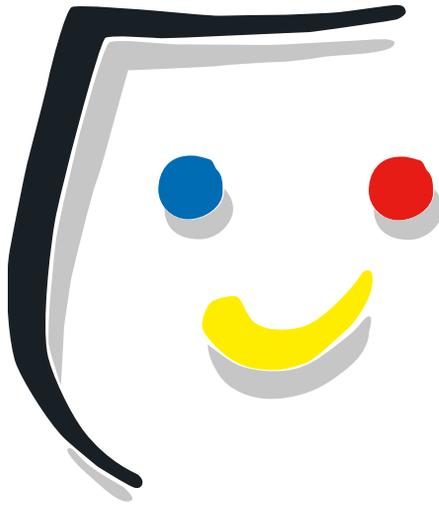


# **Dokumentation**



**Theatertreffen  
Deutschsprachiger Schauspielstudierender  
und  
Wettbewerb zur Förderung des  
Schauspielnachwuchses**

**FRANKFURT 2005**

# **DOKUMENTATION**

**Klaus Witzeling (Text) Bernd Uhlig (Fotos)**

## **Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender**

**und**

**16. Wettbewerb  
zur Förderung des Schauspielernachwuchses  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung  
der Bundesrepublik Deutschland**

**verbunden mit der Verleihung des  
"Vontobel-Preises"  
der Vontobel-Stiftung Zürich**

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung**

**30. Juni bis 06. Juli 2005  
Frankfurt am Main**

**Veranstalter** Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg  
 Prof. Thomas Vallentin  
 Hochschule für Musik und Theater Rostock  
 Beim St. Katharinenstift 8  
 18055 Rostock  
 Telefon: 0381-5108-223, Telefax: 0381-5108-201  
 e-mail: thomas.vallentin@hmt-rostock.de

**In Zusammenarbeit mit der** Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS)  
 und der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt,  
 Organisation Fritz Gross

**Gefördert durch** das Bundesministerium für Bildung und Forschung  
 der Bundesrepublik Deutschland, Förderkennzeichen: C 8184.02,  
 die Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt und  
 die Familien-Vontobel-Stiftung Zürich mit der Stiftung des  
 »Vontobel-Preises«

**Organisation** Cultur Consortium GmbH Hamburg  
 Dr. Ingeborg Volk  
 Winterhuder Weg 18, 22085 Hamburg  
 Telefon: 0049-40-229 77 04, Telefax: 0049-40-227 16 530

**Veranstaltungsorte** *Eröffnung, Preisverleihung und Wettbewerbsbeiträge:*  
 Bockenheimer Depot  
*Gesprächskreis Studierende:*  
 Zelt am Bockenheimer Depot  
*Spontan-Programm, Gesprächskreis Dozenten und SKS-Sitzungen:*  
 Schauspielstudio der Hochschule für  
 Musik und darstellende Kunst Frankfurt,  
 Eschersheimer Landstraße 29-39  
*Podiumsdiskussion:*  
 Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt,  
 Raum A 325

**Technische Leitung** Thomas Runge, Max Schubert

**Impressum** *Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:*  
 Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg  
 Prof. Thomas Vallentin  
*Text:* Klaus Witzeling, Hamburg  
*Fotos:* Bernd Uhlig, Berlin  
*Redaktion, Gestaltung, Produktion:*  
 Marilen Andrist, Berlin/Brissago  
*Satz, Lithos, Druck:* Druckerei in St. Pauli, Hamburg

## INHALT

Einleitung – Streitbar und engagiert	6
Die Gastgeber	10
Spielorte	12
Podiumsdiskussion	14
Programm	18
Der Wettbewerb	22
Auf der großen Straße, Frankfurt	24
Ein Sommernachtstraum, Bochum	26
Blaubarts Schatten, Bern	28
Hamlet oder nicht Hamlet..., Bayerische Theaterakademie München	30
Weihnachten bei Ivanovs, Stuttgart	32
We are camera / jasonmaterial, Salzburg	34
Jason und Medea, Essen	36
Angriffe auf Anne, Wien	38
Findet mich das Glück?, Otto-Falckenberg-Schule München	40
Der Schatten, Hannover	42
Nit-wits, Hamburg	44
Macbeth tötet den Schlaf, Potsdam-Babelsberg	46
Familie Schroffenstein, Rostock	48
Der Menschenfeind, Graz	50
the killer in me is the killer in you my love, Zürich	52
Richard III, Hochschule Ernst Busch Berlin	54
Faust ohne Schuhe, Universität der Künste Berlin	56
Schade, dass sie eine Hure war, Leipzig/Chemnitz	58
Grußwort von Ministerialdirigent Hans Konrad Koch	60
Die Preisverleihung	63
Die Preisträger	66
Mäzene – Die Familien-Vontobel-Stiftung Zürich	78
Spontan-Programm	80
Die Schauspielschule – Labor oder Schutzraum?	82
Die Hochschulen: Profile und Kontaktadressen	85
Teilnehmer	94
Leitlinien für den Wettbewerb	98
Das Theatertreffen im Internet	100



## STREITBAR UND ENGAGIERT

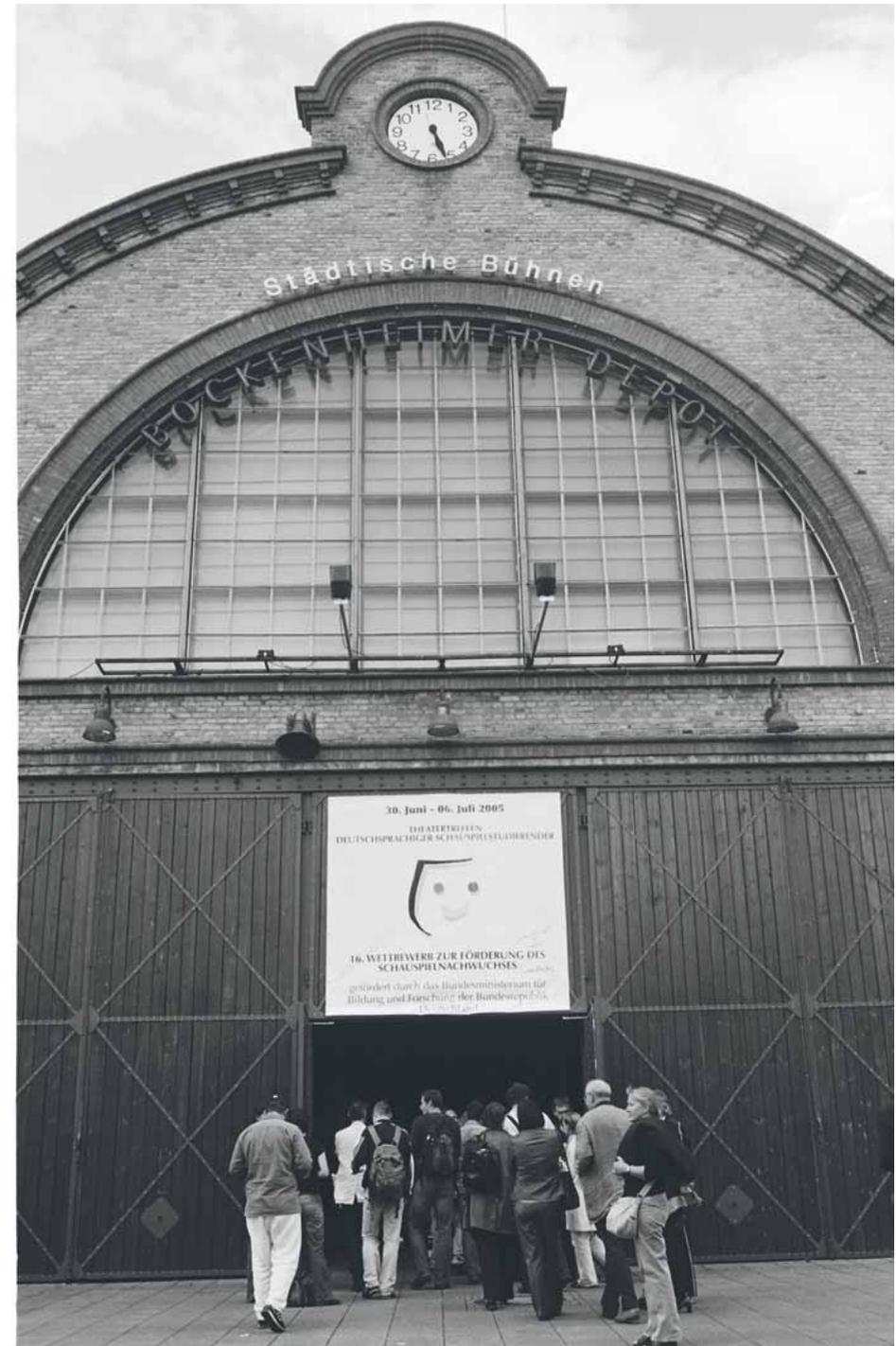
### Ein Theatertreffen im Zeichen der Frankfurter Tradition

Salopp empfingen die Frankfurter in der sommerheißen Main-Metropole ihre Gäste. Ohne viele Worte, doch überaus herzlich im Ton. »Ich freue mich auf das Theater von heute«, ermunterte Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt, die jungen Künstler und ihre Dozenten zur Eröffnung des 16. Theatertreffens Deutschsprachiger Schauspielstudierender und des Wettbewerbs zur Förderung des Schauspiel Nachwuchses im Bockenheimer Depot.

Rietschel spielte dabei auf die Jahre an, in denen Frankfurt als heißes Pflaster für die Theater-Avantgarde galt. Dank des TAT, des nun leider geschlossenen legendären Theaters am Turm. Zur Erinnerung nur einige Stichworte: Der TAT-Skandal 1966 um die Peymann-Uraufführung von Handkes »Publikumsbeschimpfung«; die »Experimenta« und Joseph Beuys mit dem Schimmel; die acht Monate Fassbinder-Direktorat und der Eklat 1969 um sein Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod«; die Ära von Tom Stromberg ab 1986 mit Elke Lang, der »Seele des TAT«, und den Entdeckungen der belgischen Regiegenies Jan Lauwers und Jan Fabre, die eine völlig neue Bild- und Spielsprache ins deutsche Theater brachten; Heiner Goebbels und seine multiplen Musiktheater-Projekte; Gastspiele von Wooster Group, Reza Abdoh und des japanischen Choreografen Saburo Teshigawara, die wie inspiratorische Blitze einschlugen.

Etwas gewittrig sollte es auch bei diesem Treffen werden, jedoch erst in der zweiten Hälfte der Woche. »Ich find das großartig, dass ihr da seids«, umarmte verbal mit direkter Wiener Freundlichkeit Elisabeth Schweeger, Intendantin des Schauspiels Frankfurt, die Gäste zum Willkommen. Sie freute sich, dass die Kooperation von Hochschule und Städtischen Bühnen hat stattfinden können und somit das Treffen erstmals in Frankfurt abgehalten wurde. »Bisher ist es ja immer um Frankfurt herumgegangen. Ich wünsch' Euch hier tolle Tage, viele Begegnungen, viele Gespräche.«

Zwischen den Türmen von Bockenheim und Eschersheim pendelten die Besucher fortan acht Tage lang. Zwischen dem Spielort im Depot und dem Gastronomie-Zelt davor und der Studiobühne in der Hochschule für Musik und darstellenden Kunst an der Eschersheimer Landstraße. Beide Türme markieren Brennpunkte in Frankfurts Theaterhistorie. Sie sind sozusagen die Pole in der über fünfzigjährigen Geschichte des TAT. Am Eschersheimer Tor, im heutigen Metropolis-Kino, logierte das Theater am Turm einunddreißig Jahre lang, ehe es 1995 ins Depot am Bockenheimer Turm umzog. Dazwischen liegen die Jahre des Aufbruchs, der von Peter Iden und Karlheinz Braun begründeten Experimenta, das hitzig debattierte, schließlich gescheiterte Mitbestimmungs-Modell, das Labor Daimlerstraße – Wiege von Stefan Pucher, René Pollesch, Gob Squad und Rimini Protokoll –, der Aufstieg und Rausschmiss von William Forsythe,





schließlich das Kühnel-Schuster-Manifest im »Journal Frankfurt« und deren Abgang.

Bei der Eröffnung unterstrich Wilfried Matanovic, Ministerialrat im Bundesministerium für Bildung und Forschung, in seinem Grußwort den Stellenwert des europäischen Treffens zum Erfahrungsaustausch und problematisierte den Rückgang des Interesses Jugendlicher an klassischer Musik und an Theater: »Die Ergebnisse des von uns in Auftrag gegebenen Jugendkulturbarometers geben mir zu denken«, sagte er. »Nur vier bis fünf Prozent der repräsentativ befragten Zehn- bis Zwanzigjährigen interessieren sich dafür.« Über den Debatten, ob Bund oder Länder für Bildung zuständig seien, dürften nicht Errungenschaften wie das Theatertreffen in Frage gestellt werden oder gar auf der Strecke bleiben.

Matanovic sprach auch über den Einfluss der Neuen Medien, zu deren Weiterentwicklung das Bundesministerium Forschungsprojekte vergibt: »Sie bekommen in ihrem jeweiligen künstlerischen Bereich zunehmend Bedeutung, ohne dass sie das Buch, den menschlichen Körper oder das klassische Theater je werden verdrängen können. Aber überlassen Sie nicht den Theaterleitern oder

den Politikern zu bestimmen, was an Kunst gemacht wird«, appellierte der Ministerialrat an den künstlerischen Nachwuchs: »Nehmen Sie zu diesen Fragen Stellung!« Kunst und Kultur seien gesellschaftlicher Kitt. »Sie halten Sozialgefüge im Umbruch entscheidend in Form und zusammen.« Darum dürften diese wichtigen Bereiche auch ihren Stellenwert in der Politik nicht verlieren.

Thomas Vallentin, Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« plädierte, ehe er die fünfköpfige prominente Schauspieler-Jury aus verschiedenen Generationen für den Wettbewerb vorstellte, ebenfalls an die Studenten: »Erhalten wir uns unsere Schauspielerseele in einer Gesellschaft, die uns das Theaterblut auszusaugen und uns mit idealen Kunstwelten abzuspiesen droht, erhalten wir uns das Einmischen ins gesellschaftliche Sein.«

Die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler ließen sich nicht lange bitten und gaben im Theater-Programm mit 18 Vorstellungen ohne Scheu, oft schonungslos, bisweilen im Eifer auch über das Ziel hinausschießend, doch immer mit viel Humor und Selbstironie ihre Kommentare zur Zeit auf der Bühne zum Besten: Mit der Stimme der Klassiker von Euripides über Shakespeare und Molière bis zu Goethe und Kleist. Aber auch mit den Diagnosen von hellsichtigen Zeitgeistern wie Andri Beyeler, Martin Crimp oder Fritz Kater.

Die Podiumsdiskussion zum Thema »Was brauchen die Schauspielstudierenden für das Theater von morgen?« am zweiten Tag des Treffens war sicherlich als Debatte über den Stand der Dinge an den Hochschulen im Blick auf die aktuelle deutsche Theaterlandschaft gedacht. Sie lieferte aber auch Anregungen, Impulse und manches Kriterium für die Beurteilung und die regen Debatten in den Gesprächskreisen der Studierenden, die täglich im Gastronomiezelt geführt wurden und meist von einem überschaubaren harten Kern an Analyse und Meinungsaustausch Interessierter besucht wurden. Nicht nur in den Diskussionen, auch bei der Preisverleihung sorgten offene Worte der Kritik für einige Spannungen. Aber Kritik gehört nun mal zum Theater wie das Salz zur Suppe, war auch nie verletzend sondern konstruktiv und positiv gemeint, auch wenn die Worte vielleicht nicht immer so verstanden wurden. Schon seit je wurde in Frankfurt hitzig über Kunst debattiert, der streitlustige Genius loci hat offenbar auch das erste Theatertreffen in Frankfurt inspiriert.

*Klaus Witzeling*

## DIE GASTGEBER

Streicher probieren gerade auf improvisiertem Bühnchen mitten in der Halle für die bevorstehende Premiere von Händels arkadischer Schäferoper »Acis und Galatea«. Großzügig angelegt und tageslichtdurchflutet unterm Glasdach, dient das mehrstöckige Entree der Frankfurter Hochschule für Musik und darstellende Kunst zugleich als Aula, Foyer, Konzertsaal – und natürlich manchem auch als Pausenraum für ein entspannendes Nickerchen auf den Holzbänken in der Zwischenebene. Die multifunktionale imposante Eingangshalle verbindet über Treppen und Korridore den modernen Neubau an der Eschersheimer Landstraße mit dem alten Funkhaus und Sendesaal des Hessischen Rundfunks.

Die international renommierte Hochschule mit dem Paul-Hindemith-Institut wurde 1938 gegründet und ging aus dem »Hoch'schen Konservatorium« hervor. Sie war an verschiedenen Orten beheimatet, bis im Frühjahr 1956 der Umzug ins Funkhaus die Raumnot der Nachkriegsjahre vorerst beendete. Zwei Jahre später wurde das Studium für die darstellenden Künstler eingerichtet. Zur bereits existierenden Opernschule kamen die von Herbert Maisch geführte Schauspielabteilung und 1961 eine von Peter Ahrenkiel geleitete Tanzklasse mit Domizil in der Adalbertstraße hinzu.

Maisch wurde nach 1975 und zeitweiliger Schließung der Schauspielschule als Folge der 68er-Studenten-Unruhen durch ein illustres Triumvirat – Peter Palitzsch, Günther Rühle und Giselher Schweitzer – abgelöst. Etablieren und konsolidieren konnte aber erst Prof. Peter Iden den Fachbereich. Er hatte seit 1974 Vorlesungen in Theaterwissenschaft gehalten und baute ab 1982 als Direktor die Schauspielschule wieder auf. Seit dem Sommersemester 2001 gilt die Neugliederung der Hochschule in drei Fachbereiche.

Zum Fachbereich 3 Darstellende Kunst unter dem Dekan Prof. Dieter Heitkamp gehören neben der Schauspielabteilung von Prof. Peter Iden auch die Fachbereiche Gesang (Prof. Karl Markus / Prof. Hedwig Fassbender), die Schauspiel- und Musiktheater-Regie (Prof. Hans Hollmann) sowie zeitgenössischer und klassischer Tanz (Prof. Dieter Heitkamp).

Der weitläufige Neubau wurde im Oktober 1990 eingeweiht. Im ersten Stock befindet sich der Kleine Saal, darüber das Schauspielstudio, wo auch das Spontan-Programm des Theatertreffens stattfand. Es gibt Trainingsstudios für die Tänzer im Erdgeschoß, Übungszimmer für die Musiker, eine Bibliothek und die Büros für Lehr- und Verwaltungspersonal. Der Studiengang Schauspiel mit drei Professoren, 30 wechselnden Dozenten aus der Theaterpraxis und etwa ebensoviel Studenten, ist Mitglied des Studien- und Produktionsverbundes der Hessischen Theaterakademie.

Im Dezember 2002 wurde die Hessische Theaterakademie durch die Vertragsunterzeichnung aller beteiligten Hochschulen und Theater gegründet. Das Konzept haben der amtierende Akademie-Präsident und Leiter des Studiengangs

Regie Hans Hollmann, die Professorin, Malerin und Bühnenbildnerin Rosalie von der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, Hans-Thies Lehmann von der Frankfurter Universität und Heiner Goebbels vom Institut für Angewandte Theaterwissenschaften der Universität Gießen entwickelt.

Die Theaterakademie kooperiert mit den Hessischen Staats- und Stadttheatern sowie mit dem Staatstheater in Mainz. Sie ermöglicht den Studenten eine interaktive Ausbildung in den Bühnenberufen und gewährleistet im vierten Semester die Einbindung in die Theaterpraxis durch die Beteiligung an Inszenierungen und Aufführungen. Theater- und Orchester-Management werden ebenso unterrichtet wie Opern-, Tanz- und Theater-Kritik. Im März 2005 hat sich auch die Oper Frankfurt der Theaterakademie angeschlossen. Der Verbund hat sich als ein markantes Erfolgsmodell bewährt und diente nicht zuletzt als angestrebtes Vorbild bei der Konzeption der seit dem 1. April 2005 existierenden Theaterakademie in Hamburg.



Foyer Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt

## SPIELORTE

Das TAT ist tot. Das Bockenheimer Depot lebt. Eine Woche lang war die hohe dreischiffige Straßenbahnhalde aus Holz, Glas und Eisen nach der unrühmlichen Schließung des Theaters am Turm im Mai 2005 lebendiges und lebensvolles Zentrum für die Bühnenkunst, die experimentierfreudigen, spiellustigen Nachwuchsschauspieler beim Wettbewerb und die Besucher aus der Stadt. Das Schauspiel Frankfurt hat nun die Oberhoheit über das Depot und stellte die eindrucksvolle Location für die 18 Produktionen im Aufführungsprogramm zur Verfügung.

Fritz Gross von der Hochschule und das technische Team sorgten für einen reibungslosen Ablauf des dichten Terminplanes von Proben, technischen Einrichtungen und drei Vorstellungen pro Abend. Sie waren ebenso zum geistesgegenwärtigen Improvisieren gezwungen wie die Schauspielstudierenden bei den Vorstellungen.

Das weiträumige und hohe Depot mit der Dachbalkenkonstruktion ist nicht gerade einfach zu bespielen und erfordert aufgrund seiner problematischen Akustik stimmliche Durchschlagskraft von den Schauspielern, deren Produktionen häufig in kleinerem Rahmen probiert und aufgeführt wurden. Die Umstellung von intimen Tönen auf raumgreifenderen Ausdruck bereitete manchmal Schwierigkeiten, gab aber schon einmal einen Vorgeschmack auf die Überraschungen im späteren Beruf, mit denen Schauspieler bei Gastspielen an ungewohnten Orten oder Spielplätzen fertig werden müssen.

Dagegen bot der zweite Spielort, das Schauspielstudio in der Hochschule für Musik und darstellende Kunst an der Eschersheimer Landstraße, ein vergleichsweise vertrautes Ambiente. Schauplatz für die Podiumsdiskussion und die nachmittags im Spontan-Programm gezeigten Szenen war die funktional mit Licht und Ton ausgestattete Probehöhle, auf der gewöhnlich Rollen- und Szenenstudium durchgeführt werden. Die Auftritte dort glichen für die meisten doch wohl eher einem Heimspiel in der eigenen Schule.

Das legendäre Bockenheimer Depot  
Sicht aus den Kulissen / Aufbau





## PODIUMSDISKUSSION

### Was brauchen die Schauspielstudierenden für das Theater von morgen?

Zum Thema diskutierten am Freitag im Schauspielstudio der Frankfurter Hochschule Vertreter der Schauspiel-Ausbildung und der Theaterpraxis: **Elisabeth Schweeger**, Intendantin des Schauspiels Frankfurt, **Norbert Beilharz**, Intendant des Staatstheaters Wiesbaden und Präsident des Internationalen Theaterinstituts, **Jan Neumann**, seit vier Spielzeiten im Ensemble des Schauspiels Frankfurt, **Klaus Völker**, Rektor der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin, **Heiner Goebbels**, Direktor des Instituts für angewandte Theaterwissenschaften der Universität Gießen und der Theaterpädagoge **Peter Kupke** von der Schauspielabteilung der Frankfurter Hochschule für Musik und darstellende Kunst. **Ruth Fühner**, Kulturredakteurin vom Hessischen Rundfunk, moderierte die lebhafte Debatte. Diese konnte, wie zu erwarten war, keine endgültigen Antworten geben, bot aber Anregungen und Orientierungshilfen, zeigte auf, dass es verschiedene Positionen und Wege in der Ausbildung gibt, die – von allen Teilnehmern unbestritten – vorrangig handwerkliche Befähigung zum Bühnenberuf, die Entdeckung und Heranbildung von Talenten zu gewährleisten hat.

Zum Auftakt wurde im Gespräch der »Praxischock« für die Schauspielstudierenden beim Übergang von der Schule ins Erstengagement thematisiert, um dann die Ziele einer für heutige Anforderungen adäquaten Ausbildung zu problematisieren. Alle auf dem Podium waren sich über den Stellenwert in der Vermittlung des schauspielerischen Handwerks einig, doch gingen die Ansichten über Defizite und Berufskompetenz des Nachwuchses auseinander.

**Norbert Beilharz** zeigte sich zufrieden mit der Ausbildung, bezeichnete sie in den meisten Fällen als sehr gut und dem geforderten breiten Spektrum entsprechend, während die Frankfurter Intendantin aus ihrer Erfahrung seine Euphorie nicht ganz teilen wollte. Ihr fehle die Herzensbildung, monierte **Elisabeth Schweeger**, die jungen Schauspieler wüssten nicht, wer und was sie seien. »Es geht nicht allein ums perfekte Spielen einer Rolle, sondern auch um die Fähigkeit und Neugier, sich auf sich selber einlassen zu können, sich Konflikten zu stellen und Risiken einzugehen.«

**Klaus Völker**, der den hohen Standard des Handwerks und die Ensemble-Fähigkeit als zentrale Ausbildungsziele verteidigte, machte seine Position unmissverständlich mit einem Statement des Galeristen und Kunsthändlers Dieter Brunsberg zur Situation der Kunst deutlich: »Die Parameter des Marktes haben sich auf dramatische Art verschoben. Es gibt immer mehr Galerien, immer mehr Messen. Und am schlimmsten: immer mehr Auktionen. Von Kunstpflege, Kunsterziehung und Verantwortung kann nur noch in Ausnahmen die Rede sein. Die internationalen Häuser sind ausschließlich profitorientiert. ... Die Schere zwischen Auktionsschein und Marktwirklichkeit klafft immer mehr auseinander. Unsere westliche Vorstellung von der durch das Schaffen von Kunst gebotenen Freiheit wurde zur Chimäre. Kunst, das hat uns das vergangene Jahrhundert gelehrt, kann nichts weniger vertragen als grenzenlose Freiheit, als diese immer mehr um sich greifende Attitüde des bedingungslosen Gewährenlassens, des Anything goes.« Brunsberg zieht eine Parallele zur darstellenden Kunst: »Maßstäbe und Kriterien spielen kaum mehr eine Rolle. Kunst ist, was gefällt, was marktfähig ist. ... Die Beherrschung des Handwerklichen ist nicht alles für den Beruf des Schauspielers, aber es ist eine wesentliche Voraussetzung.«

Die Schauspielschulen sollten die Kenntnis von Theater, das Handwerk des Spielens und die Lust daran vermitteln, so Brunsberg. Und die jungen Künstler »eine Idee vom Theater bekommen, die zur Voraussetzung eine Idee vom Leben hat. Ich kann nicht vom Theater von morgen reden, wenn die Theater von heute dem hinterherlaufen, was heute immer von gestern ist. Zukunft ist nichts



Diskussionsteilnehmer:  
Jan Neumann, Elisabeth Schweeger,  
Klaus Völker, Ruth Fühner,  
Peter Kupke, Norbert Beilharz  
und Heiner Goebbels  
(Seite 14 bis 17 v.l.n.r.)

wert ohne Herkunft. Das Theater braucht eine Herkunft, um in die Zukunft gelangen zu können. Um in die Gegenwart wirken und in die Herzen der Zuschauer vordringen zu können. Die Chance des Theaters ist seine Unmittelbarkeit. Seine durch Schauspieler legitimierte Unverstelltheit und ihr Wahrheitsfanatismus. Kunsthochschulen sind kein Labor für Modellversuche mit einer Kunst, die es noch gar nicht gibt.« In erster Linie sollten die Lehrer als Meister ihres Faches Talente erkennen, entwickeln, ausbilden und an sie ihre Erfahrungen weitergeben.

**Heiner Goebbels** widersprach dem Plädoyer für den Erhalt der Tradition als Wurzel für Innovation keineswegs, gab jedoch zu bedenken, dass sich das Theater ästhetisch und formal geöffnet, sich durch die Medien verändert und folglich sich das konventionelle Rollenbild vom Schauspieler erweitert habe. »Als Regisseur und Dozent stelle ich an den Schauspieler auch Aufgaben formaler Natur. Seine Partner können Filmbilder, Video oder Musik sein. Ich wünsche mir, dass man auch im Schauspiel schon während des Studiums über eine elementare Frage, nämlich die Krise der Repräsentation, nachdenkt und darüber, wie man Strategien der Darstellung entwickeln kann, zum Beispiel durch den Einsatz anderer Medien. Denn auch die Zuschauer haben durch Film und heutige Kunst-erfahrungen eine andere Skepsis in der Rezeption von Theater.« Das Handwerkliche dürfe man nicht handwerkschaftlich gegen die Kunst ausspielen. »Die Ausbildung ist auch als Labor zu begreifen. Wann sollen die Studenten sonst lernen, dass alles auf dem Spiel steht?«

**Jan Neumann**, der einzige Schauspieler in der Runde, berichtete von Projekterfahrungen während des Studiums, beispielsweise mit dem italienischen Performance-Künstler Michelangelo Pistoletti: »Es hat uns nicht so viel gebracht. Ich weiß aber nicht, ob es damals an der fehlenden Anleitung lag oder einfach daran, dass wir noch nicht reif genug waren, um diese Freiheit und Situation für uns nutzen zu können.« In der Ausbildung wie in der Praxis finde er die Frage des Frei-Denkens, womit die Kunst ja beginne, problematisch: »Wie selbständig kann ein Schauspieler sein, wie weisungsgebunden ist er gegenüber einem

Regisseur und inwieweit kann man selbständiges Denken fördern oder dazu erziehen, um Regiehörigkeit von Schauspielern entgegenzuwirken?« Er gab auch gleich die Antwort darauf. »Es ist doch so wie mit dem Schreibenlernen. Erst malt man die Buchstaben, dann soll man auch noch schön schreiben und am Schluss schreibt man einfach, vergisst es, um sich auszudrücken, vielleicht für manche unleserlich, doch mit seiner persönlichen Handschrift.«

Das Offensein für verschiedene Kunstformen sei für ihn eine Selbstverständlichkeit, meinte **Völker** und betonte: »Es geht nicht darum, ein eindeutiges Dogma festzulegen, es gibt so viele Bibeln wie Religionen, das muss man sich klar machen. Doch braucht man einen Katalog von Regeln zur Orientierung, um die tollen Ausnahmen möglich zu machen.« **Goebbels** hält es dagegen immer für schwierig, ein System von Regeln aufrecht zu erhalten – angesichts der Enthierarchisierung der Theatermittel. »Bühnenraum, Kostüm und Licht sind selbständige, gleichwertige Mittel wie der Text, der Schauspieler, das Bild und die Musik.« Seine Forderung nach einer komplexeren Ausbildung des Schauspielers in Hinblick auf die zeitgenössische Theaterpraxis unterstützte auch **Schweeger**, mit dem Wunsch, in den Curricula Konditionen für Versuchsanordnungen zu schaffen. Der im Publikum anwesende Schauspieler **Ulrich Matthes** plädierte – auf eigene Erfahrung mit jüngeren Schauspielerkollegen verweisend – zudem dringlich für die Erweiterung der Ausbildung in Richtung Film, um dann als Schauspieler im Beruf gerüstet zu sein für die speziellen Anforderungen vor der Film- oder Fernsehkamera.

Das Wettbewerbs-Programm sollte übrigens zeigen, dass in einzelnen Hochschulen durchaus für selbstbestimmte künstlerische Versuche Spielraum vorhanden ist oder er sich von den Studierenden genommen wird – auch wenn man über die Ergebnisse verschiedener Meinung sein mag. **Jan Neumann** gab den künftigen Kollegen noch ein klares Wort mit auf den Weg: »Handwerk gibt einem die Freiheit, sich in die Kunst hinauszubegeben. Das Kennenlernen und Üben findet in der Schule statt, das Erlernen lebenslang durch die Erfahrungen in der Bühnenpraxis.«

# PROGRAMM

## DONNERSTAG 30. Juni 2005

- 18.30 Uhr** Begrüßung durch Thomas Rietschel,  
Präsident der Hochschule für Musik und darstellende Kunst  
Frankfurt
- Grußwort von Dr. Wilfried Matanovic,  
Ministerialrat im Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Vorstellung der Jury durch Prof. Thomas Vallentin,  
Geschäftsführer der Europäischen  
Theaterakademie »Konrad Ekhof« Hamburg
- 19.00 Uhr** »Auf der großen Straße«  
ein Anton-Cechov-Projekt  
Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt
- 21.00 Uhr** Ausschnitte aus »Ein Sommernachtstraum«  
von William Shakespeare  
Studiengang Schauspiel Bochum der  
Folkwang-Hochschule Essen
- 
- ## FREITAG 01. Juli 2005
- 14.30 Uhr** Podiumsdiskussion  
»Was brauchen die Schauspielstudierenden  
für das Theater von morgen?«
- 18.00 Uhr** »Blaubarts Schatten«  
von Thomas Potzger / Georg Trakl  
Hochschule der Künste Bern
- 20.00 Uhr** »Hamlet oder nicht Hamlet, das ist hier die Frage«  
von und nach William Shakespeare  
Bayerische Theaterakademie August Everding München
- 22.00 Uhr** »Weihnachten bei Ivanovs«  
von Alexandr Vvedenskij  
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

## SONNABEND 02. Juli 2005

- 18.00 Uhr** »We are camera / jasonmaterial«  
von Fritz Kater  
Universität Mozarteum Salzburg
- 20.00 Uhr** Jason und Medea  
Collage verschiedener Medea-Bearbeitungen  
Folkwang-Hochschule Essen
- 22.00 Uhr** »Angriffe auf Anne«  
von Martin Crimp  
Max-Reinhardt-Seminar Wien

## SONNTAG 03. Juli 2005

- 18.00 Uhr** »Findet mich das Glück?«  
Ingeborg Bachmann / Torquato Tasso  
Otto-Falckenberg-Schule München
- 20.00 Uhr** »Der Schatten«  
nach Jewgenij Schwarz und Wojciech Mlynarski  
Hochschule für Musik und Theater Hannover
- 22.00 Uhr** »Nit-wits«  
nach James Stern  
Hochschule für Musik und Theater Hamburg

## MONTAG

04. Juli 2005

- 18.00 Uhr »Macbeth tötet den Schlaf«  
ein Projekt nach William Shakespeare  
Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam
- 20.00 Uhr »Familie Schroffenstein«  
von Heinrich von Kleist  
Hochschule für Musik und Theater Rostock
- 22.00 Uhr »Der Menschenfeind«  
Komödie von Molière  
Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

## DIENSTAG

05. Juli 2005

- 18.00 Uhr »the killer in me is the killer in you my love«  
von Andri Beyeler  
Hochschule für Musik und Theater Zürich
- 20.00 Uhr »Richard III«  
von William Shakespeare  
Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

## MITTWOCH

06. Juli 2005

- 18.00 Uhr »Faust ohne Schuhe«  
nach Johann Wolfgang von Goethe  
Universität der Künste Berlin
- 20.00 Uhr »Schade, dass sie eine Hure war«  
von John Ford  
Hochschule für Musik und Theater  
»Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig / Studio Chemnitz
- 22.00 Uhr Grußwort  
Hans Konrad Koch, Ministerialdirigent im Bundesministerium  
für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland
- Verleihung der Förderpreise  
der Bundesministerin für Bildung und Forschung  
durch die Jury des Wettbewerbs
- Verleihung des Vontobel-Preises  
durch die Jury und Frau Regula Brunner-Vontobel
- Preis der Studierenden  
überreicht von der Stifterin Prof. Regine Lutz
- Dankesworte  
Prof. Thomas Vallentin, Geschäftsführer der  
Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« Hamburg
- Abschlussfest

## AUSSERDEM

- Freitag bis Mittwoch von 10.00 bis 13.00 Uhr, Mittwoch auch 21.00 bis 22.00 Uhr:  
**Gesprächskreis der Studierenden im Zelt am Bockenheimer Depot**
- Sonntag und Montag von 10.00 bis 12.30 Uhr:  
**Gesprächskreis der Dozenten im Schauspielstudio der Hochschule**
- Mittwoch bis Sonnabend, 14.30 bis 16.30 Uhr:  
**Spontan-Programm im Schauspielstudio der Hochschule**
- Dienstag, 9.00 Uhr:  
**Vorstandssitzung der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS) und  
11.00 Uhr: SKS-Plenum, beide im Schauspielstudio der Hochschule**

## DER WETTBEWERB

### PREISE

#### Förderpreise für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland

Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, vergibt die Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen. Die Gesamthöhe der zu vergebenden Preise beträgt dieses Jahr

€ 20.000

#### Vontobel-Preis der Vontobel-Stiftung Zürich zur Förderung des Ensemblegedankens

€ 10.000

Dieser Preis wurde 1995 anlässlich des Theatertreffens Deutschsprachiger Schauspielstudierender in Zürich gestiftet und wird alle zwei Jahre – im Wechsel mit dem österreichischen Max-Reinhardt-Preis – an ein Ensemble (Darstellerinnen und Darsteller) vergeben.

Empfänger des Vontobel-Preises zur Förderung des Ensemblegedankens sind Schauspielstudierende, die durch ihre Arbeit deutlich werden lassen, dass die intensive künstlerische Zusammenarbeit in der Realisierung eines dramatischen Textes oder einer anderen Art der Theaterarbeit über die stilisierende Funktion hinaus den qualitativen Kern der Theaterkunst ausmacht. Der Preis wird durch die Jury des Bundeswettbewerbs zur Förderung des Schauspiel Nachwuchses vergeben.

#### Preis der Studierenden

Von der Schauspielerin Regine Lutz wurde der Preis der Studierenden erstmalig beim Theatertreffen 2001 in Bern gestiftet und mit

€ 1.000

ausgestattet. Er wird an die Studierenden vergeben, die nach Meinung ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen die schauspielerisch beste Ensemblearbeit gezeigt haben. Die Abstimmung erfolgt über Stimmzettel durch die offiziell als studentische Teilnehmer gemeldeten Schauspielstudierenden.

### JURY

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland hat auf Vorschlag der teilnehmenden Institute und des Veranstalters folgende Jury benannt:

Crescentia Dünsser	Schauspielerin, Regisseurin
Katrin Grumeth	Schauspielerin
Phillip Hauß	Schauspieler
Ulrich Matthes	Schauspieler, Regisseur
Swetlana Schönfeld	Schauspielerin

Die Jury vergibt die Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland und den Vontobel-Preis der Familien-Vontobel-Stiftung Zürich.

Studierende der Hochschule für  
Musik und darstellende Kunst Frankfurt

## AUF DER GROSSEN STRASSE

ein Anton-Cechov-Projekt  
aus dem Russischen von Peter Urban

Borcov Thomas Hatzmann  
Merik Marian Funk  
Fedja Aljoscha Zinflou  
Tichon Christian Volkmann  
Efimovna Elisa Ruz-Campos  
Marja Egorovna,  
Kuzma, Erzählerin Nadja Juretzka

Regie Thomas Krupa

Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

### *Zur Produktion:*

Die Inszenierung des 3. Studienjahres, in vier Probenwochen entstanden, war für den intimen Raum des Kleinen Hauses im Schauspiel Frankfurt konzipiert, wo sie am 24. Juni 2005 Premiere hatte.

Schemenhafte Gestalten am U-Bahnhof, vielleicht Penner an der Hauptwache bei Nachteinbruch. Ein alltägliches Stadtbild aus Frankfurt oder einem anderen Ort. So gewöhnlich, dass niemand sie registriert, die Durchreisenden »Auf der großen Straße«. Sie hocken stumm auf ihren hässlichen Plastiksitzen, in Gedanken an Geschäfte, im Schmerz um das verlorene Glück, auf der verzweifelten Suche nach Sinn.

Aus Cechovs, auf die Kernfiguren reduzierten Einakter machen Thomas Krupa und die Darsteller ein kühles Ritual ermüdender, aussichtsloser Wiederholung. Immer das Gleiche. Nichts wird sich ändern an der Gleichgültigkeit der Menschen, die füreinander keine Liebe und Zeit haben. Aus den russischen Pilgern und Wegelagerern werden Unbehaute aus unserer Zeit. Jeder ist für sich. Und wenn sie miteinander reden, gleicht der Dialog mehr einer aggressiven Konfrontation als wirklicher Kommunikation. Die Inszenierung lässt auch geschickt offen, ob diese vom Zufall zusammen gewehten Existenzen im diffusen Halblicht ihre Fantasien, Schmerzen, Süchte und Sehnsüchte nur in der Vorstellung gegenüber den fremden Passanten ausagieren. Lakonisch und bedrückend wirken die alpträumhaften Szenen. Die unterschiedlich gemeisterte Herausforderung für die oft monologisierenden Spieler bestand vor allem darin, in diesen grauen Spukgestalten aus dem Alltag die Menschen hinter dem Klischee der Erscheinung sichtbar und präsent zu machen. Doch in der »Nicht-Kommunikation« bot die Gruppe eine konsequent durchgehaltene und beinahe hermetisch (ab)geschlossene Leistung mit komödiantisch sparsamen Glanzlichtern.



Studierende des  
Studiengangs Schauspiel Bochum  
der Folkwang-Hochschule Essen

Ausschnitte aus:

## EIN SOMMERNACHTS- TRAUM

von William Shakespeare  
Deutsch von Jürgen Gosch

Theseus / Oberon	Jean-Luc Bubert
Lysander	Jörg Pohl
Demetrius	Konrad Singer
Puck	Jan Bluthardt
Puck	Charlotte Müller
Hippolyta / Titania	Vera Kasimir
Hermia	Silvia Weiskopf
Helena	Maya Bothe

Regie Thomas Dannemann

Verlag der Autoren, Frankfurt am Main



Nach dem Einstieg ins Treffen mit den eher ernst deprimierenden Sozial-Skizzen aus der Großstadt, verführte Thomas Dannemanns furiose »Sommernachts-traum«-Bearbeitung zu einem komödiantisch zündenden Lust-Trip durchs urbane Night-life. Im Klub-Exzess der vier Verliebten zwischen Chillout-Lounge und Bartresen, ersparten sich Regisseur und Spieler beim Abbrennen des fast permanenten Pointen- und Situations-komik-Feuerwerks aber keineswegs, die Ups und Downs des Pistenstreifzugs vorzuführen. Wie die beiden Paare schwankten auch die Zuschauer zwischen Euphorie und Abscheu – waren sich letztlich im Jubel für den großartigen, risikoreichen Grenzgang der Aufführung einig.

Gnadenlos lust-verspielt, auf der Kippe zur Tragik, entlarvten die Szenen die Grausamkeit enthemmter Triebe – egal, ob diese nun durch Alkohol, Speed oder das vom hinterfötigen Puck-Doppel geil aufgeputschte Dancefloor-Klima provoziert wurde. Als schauspielerischer Glanz- und zugleich ernüchternder Tiefpunkt des chaotischen Bäumchen-Wechsel-Dich-Spiels gelang die gewöhnlich als tolle Jagd im Wald ausagierte Vierserszene hier ruhig und dumpf am Tisch: beim Burger-Stopfen in totaler Apathie und peinlicher Blödelei über die nächtlichen Entgleisungen. Stürmisch gefeiert, konnte sich die Aufführung unbestritten in der Gunst des Publikums und der Jury halten, was sich zum Schluss in den mehrfachen Auszeichnungen für Darsteller und Ensemble widerspiegelte.

### Zur Produktion:

In der zweieinhalb Stunden dauernden Aufführung des 3. Studienjahres mussten sämtliche Handwerker-Szenen mit Thomas Meinhardt (Klaus) und André Meyer (Peter) gestrichen werden. Premiere war am 16. April 2005 in den Kammerspielen des Schauspielhauses Bochum.





Studierende der  
Hochschule der Künste Bern

## BLAUBARTS SCHATTEN

Thomas Potzger: Szenen aus dem Dorf  
Georg Trakl: Blaubart. Fragment

Elisabeth	Inga Eickemeier
Erste Schwester	Salome Dastmalchi
Zweite Schwester	Anna Schwabroh
Dritte Schwester	Zara Nydegger
Erster Mann	Raphael Traub
Zweiter Mann	Manuel Kühne
Dritter Mann	Simon Keel
Erstes Mädchen	Noëmi Kaiser
Zweites Mädchen	Yoshii Riesen
Päpstin	Silvia Pfänder
Mann / Blaubart	Nikolaus Schmid

Regie Frank Schubert

### Zur Produktion:

Der Autor und Dramaturg Thomas Potzger hat den größten Teil des Textes geschrieben, die Szenen nach der Hochzeit stammen von Trakl. Die Inszenierung des 3. Jahrganges war zugleich ein Forschungsprojekt des Fachbereichs Theater in Zusammenarbeit mit dem media-Lab an der Hochschule der Künste Bern. Es sollte das Computerprogramm »EyeCon« im Zusammenspiel mit Schauspielern und dessen Möglichkeiten als erzählerisches Mittel auf der Bühne testen. Die Vorpremiere war am 27. Juni 2005 in Bern, die Aufführung kommt am 8. Oktober im Theater im Schlachthaus heraus.

Die Leinwand im Hintergrund beherrscht die Szene. Farbe und Leben in die weiße Bühne bringen Licht, Video, Kostüme und zuletzt – die Spieler. Sie exemplifizieren am Mythos vom notorischen Frauenmörder Blaubart den Konflikt zwischen Individuum und Gruppe. Elisabeth, in Leidenschaft entbrannt zum bärtigen Pferdehändler, hat die Dorfgemeinschaft verlassen, um in die verbotene »sündige« Stadt zu gehen. Sie durchbricht die Grenzen, den Zaun und die Gesetze des eingeschworenen »Ordens«, wird von der sektiererischen »Päpstin« verfolgt. Die Verquickung der Texte von Thomas Potzger und Georg Trakl ging nicht ganz auf, führte zu einem Bruch in der Geschichte, der das Verständnis erschwerte, obwohl die Aufführung ungekürzt gezeigt wurde.

Das choreografierte, zeichenhaft stilisierte

Bilder- und Bewegungs-Theater, das mit verblüffenden Video-Tricks (in Echtzeit mit drei Live-Kameras) den blauen Schatten des rätselhaften Mannes, purzelnde Buchstaben und Szenen von einer zweiten Bühne aus dem Off ins Blickzentrum des Zuschauers rückte, entfaltete sich beeindruckend, aber nicht immer transparent als multimedial inszenierte Parabel über die Unterdrückung der Sexualität, ihr Umschlagen in Gewalt, Mord und Terror.

Bedauerlicherweise gerieten die Persönlichkeiten der Spielerinnen und Spieler durch die optischen Effekte und die Interaktion mit der Technik etwas in den Schatten. Nur einige von ihnen bekamen die Gelegenheit, Profil im medialen Spektakel zu gewinnen, wie das groteske Narren-Duo und Inga Eickemeier als kämpferische, ihrem Gefühl bedingungslos und selbstbewusst folgende Elisabeth.





Studierende der  
Bayerischen Theaterakademie  
August Everding München

## HAMLET ODER NICHT HAMLET, DAS IST HIER DIE FRAGE

Schauspiel von und nach  
William Shakespeare  
in einer Bearbeitung von Jochen Schölch

Gertrud, Königin	Esther Kuhn
Claudius, König	Anas Ouriaghli
Hamlet, Prinz	Lena Dörrie
Polonius	Benjamin Mergarten
Ophelia	Birthe Wolter
Laertes	Norman Sonnleitner
Rosenkranz	Golo Euler

Regie Jochen Schölch

### Zur Produktion:

Die erste halbe Stunde fehlte in der Aufführung des 3. Studienjahres. Sie hatte am 27. Januar 2005 im Akademietheater des Prinzregententheaters Premiere und wurde 11-mal gespielt.

Der Beginn hat vielversprechenden Witz. Der Geist von Hamlets Vater offenbart sich seinem der Flasche zusprechenden Sohn durch die Stimmen des Spielerchors. Ein Flaschengeist. Eine Ausgeburt des Suffs. Doch dann nimmt der Regisseur Shakespeare bierernst, lässt die Geschichte vom zweifelnden Dänenprinzen mit notwendigen Kürzungen brav nachbuchstabieren. Der Jüngling ist zwar mit der schlacksigen tapferen Lena Dörrie weiblich besetzt, doch wird nicht deutlich, zu welchem Zweck. Meist gibt sie in Pudelmütze und Pluderhosen den Possenreißer.

Jochen Schölch paraphrasiert zwar mit dem Titel »Hamlet oder nicht Hamlet ...« dessen Monolog »Sein oder nicht sein ...«, stellt aber das Hamlet-Spielen nicht wirklich in Frage. Und fragt sich auch nicht, welchen Zugang seine Spieler zur Geschichte haben, was sie darin entdecken könnten. Stattdessen sollen sie wohl zeigen, was sie so alles drauf haben: Von der Pantomime über das Singen bis zum japanischen Stockfechten. Deutlich wird dabei aber leider eher, was sie (noch) nicht so gut drauf haben, dass sich das Stück bei dieser Form von Annäherung als viel zu stark erweist und darum auf Biegen und Brechen theatert wird.

In einigen geglückteren Momenten wirkt die Inszenierung in der theatralischen Dekoration und den Kostümen aus der erotischen Bizzar-Boutique für Domina und Sexsklave so, als ob die Spieler den Umgang mit den Rollen und Figuren noch probierten. Doch wird rasch deutlich: die Inszenierung nimmt sich ernst, auch wenn sie sich über tönende Stadttheater-Konventionen lustig zu machen scheint.

Und der Zuschauer zweifelt immer wieder, ob das Spiel Parodie sein soll oder nicht – vor allem am Schluss, als zum letalen Finale eine Schlagerschnulze erklingt und Rosenstolz melancholisch schmachtet: »Wenn das jetzt alles war« ...



Studierende der Hochschule für  
Musik und Darstellende Kunst  
Stuttgart

## WEIHNACHTEN BEI IVANOVS

Alexandr Vvedenskij  
Deutsch von Peter Urban



### Zur Produktion:

Die sechs Wochen lang probierte Inszenierung des 3. Studienjahres dauerte eigentlich 2 Stunden 10 Minuten und hatte Premiere am 1. April 2005 im Wilhelma Theater.

- |                     |   |
|---------------------|---|
| Felix Frenken       | Polizeihauptmann,<br>Vater Puzyrjov,<br>Irrer, Pathologe,<br>Richter  |
| Tobias Gondolf      | Petja Perov,<br>einjähriger Junge,<br>steinerner Sanitäter  |
| Sarah Kempin        | Körper  |
| Sophie Lutz         | Sonja Ostróva,<br>zweiunddreißigjähriges<br>Mädchen,<br>Mutter Puzyrjova,<br>Soldat, Irre, Pathologin,<br>Richter             |
| Muriel Roth         | Amme, die Giraffe,<br>Pathologin  |
| Taner Sahintürk     | Misa Pestrov,<br>sechsunndszwanzigjähriger<br>Junge, Holzfäller,<br>Wachtmeister,<br>Pathologe, Arzt,<br>Gerichtssekretär     |
| Jaschar Sarabtchian | Volodja Komarov,<br>fünfundzwanzigjähriger<br>Junge, Fédor,<br>Holzfäller, Das Ferkel,<br>Griechischlehrer, Irrer,<br>Richter |
| Aliki Schäfer       | Nina Sérova,<br>achtjähriges Mädchen,<br>Holzfäller, Der Löwe,<br>Schreiber, Irre,<br>Hund Vera, Richter                      |
| Dorothee Sturz      | Dunja Sústrova,<br>zweiundachtzigjähriges<br>Mädchen, Holzfäller,<br>Der Wolf, Köchin, Irre,<br>Dienstmädchen, Richter        |
| Titus Georgi        | Regie   |

Verlag der Autoren, Frankfurt am Main



**M**enschen handeln willkürlich, weil sie von Willkür beherrscht werden. Am Beispiel der Familie und der Passion der kindsmörderischen Amme karikiert Vvedenskij in seinem surrealen Bilderbogen von 1913 Staat und Gesellschaft seiner Zeit. Gewalt und Korruption, die Verleugnung von Tod und Vergänglichkeit der Zeit sind auch für heute gültige Themen, die vom Ensemble mit großer Spielfreude und viel schwarzem Humor in der dadaistischen Szenencollage lebendig illustriert wurden. In einem Parforce-Ritt voller Tempo und Rhythmuswechsel spielten sich die Darsteller nicht nur durch verschiedene Rollen sondern auch durch theatrale Genres: Vom Bildertheater über die Groteske und das

Grand Guignol bis zur karikaturistischen Pantomime und sozialkritischen Satire.

Dabei ist ihnen das Kunststück gelungen, in der holzschnitthaft krass und farbig skizzierten starken Form zu einer Wahrhaftigkeit des Spielens zu finden. In der skurrilen Überzeichnung entstanden echte Figuren, wurden ehrliche Töne riskiert und auch die Partner immer mit ins Spiel einbezogen. Jeder Einzelne in der Gruppe war zu spüren. Sie bekam den Raum gemeinsam in den Griff und auch den schwierigen Text, bestach durch hervorragende »Solonummern« und eine fabelhaft aufeinander abgestimmte Ensemble-Leistung. Diese belohnte die Jury mit dem Vontobel-Preis.



**D**er Bühnenboden ist bedeckt mit Fotos. In der Mitte ein Flokati als fliegender Teppich für die Erinnerungsreise einer Familie. Sie rekapituliert ihre verdeckte Flucht nach Finnland aus den verschiedenen Perspektiven von Vater, Mutter, Tochter und Sohn. Aus den assoziationsartig sprunghaften Bild- und Szene-Fetzen um den zeitlichen Fixpunkt der Story, die Silvesternacht 1969, muss sich der Zuschauer die Geschichte selber zusammensetzen. Katers verwirrendes, spannendes und tragikomisches Memory-Puzzle bedeutet nichts anderes als Erinnerungsarbeit. Sie ist »die suche nach den dinge, die du bist«.

Folgerichtig sind die Figuren gleichzeitig Erzähler und Darsteller. Wie das Auge einer Kamera halten sie Distanz zu sich und ihrer Geschichte, treten immer wieder aus der Rolle heraus und ziehen das Publikum ins Vertrauen.

Die Übung in epischem Theater gelang den fünf Spielern im Grenzgang zwischen Identifikation mit der Figur und deren Ausstellung: Sie wussten zu fesseln, zu berühren und zu



Studierende der Universität  
Mozarteum Salzburg

## WE ARE CAMERA / JASONMATERIAL

Fritz Kater

ernst	Maximilian Löwenstein
paula	Susanne Engelhard
mirco	Toomas Täht
sonja	Tina Amon Amonsens
john / superman/ konterganskinhead/ multiple persön- lichkeit	Elna Lindgens
Regie	Roland Schäfer

### Zur Produktion:

Die achteinhalb Wochen probierte Abschlussproduktion des 3. Studienjahres war um vierzig Minuten kürzer als die Premiere am 16. März 2005 im Zentralkino, dem Theater des Mozarteums. Dort wurde die Vorstellung 15-mal gezeigt.



amüsieren. Vielleicht auch, weil die Kinder Spaß daran hatten, es den eigenen Eltern ein bisschen heimzuzahlen. Maximilian Löwenstein (alles andere als ein Jason-Held, ein Mann mit fatalem Hang zum Alkohol) und die muttergewitzte verführerische Susanne Engelhard, Toomas Täht und Tina Amon Amonsens als sich erst kammelnde, dann frei strampelnde Geschwister blieben auf ihrer Selbstsuche schön bei sich. Blieben darum auch interessant. Sie begnügten sich mit Requisiten oder Zeichen, um Alters- oder Zeitenwechsel anzudeuten. Auch Elna Lindgens als Agent John, der die Mutter betört, nutzte die Hosenrolle, um mit weiblichem Blick supermännliches Verhalten zu ironisieren.

henschel Schauspiel Theaterverlag Berlin



Studierende des Studiengangs Schauspiel  
der Folkwang-Hochschule Essen

## JASON UND MEDEA

Eine Szenen-Collage mit Texten von  
Euripides, Hans Henny Jahnn, Jean Anouilh,  
Heiner Müller und Dea Loher

Medea Carolin Eichhorst  
Sonia Hausséguy  
Kinga Prytula  
Silja von Kriegstein  
Jason Matthias Beitmann  
Florian Hänsel  
Dezsö Körmendi  
Franz Strohmeier

Regie Eva-Maria Baumeister

### Zur Produktion:

Das Projekt inszenierte eine Regiestudentin des 4. Jahrgangs mit den Schauspiel-Kommilitonen im achten Semester. Die Arbeit war eine formale Untersuchung, für welche Erzählform der antike Mythos heute geeignet sein, wofür die Figuren und ihre Geschichte heute stehen könnten.

Jason macht Schluss mit Medea. Wie verhält sich eine Frau, wenn der Mann, mit dem sie zwei Kinder hat, ihr auf einer Party im Plauderton verklickert, morgen wolle er eine andere heiraten? Am Beispiel des Dramas und dessen modernen Variationen wollte die Regisseurin die verschiedenen Liebes- und Lebens-Konzepte von Mann und Frau untersuchen. Sie lässt auf »Jasons Junggesellenabend« in lässiger Lounge-Stimmung bei Sekt, Bier und French-Pop-Geplätscher die beiden aufeinander knallen: Jason steht für Ruhe, Ordnung, rationales Karrieredenken und Vergessen. Medea verteidigt Gefühl, bedingungslose Liebe und Treue. Auf den vierfachen Verrat reagiert das Medeen-Quartett mit Hass, Flüchen, Rache und Wut in mehr oder weniger dichterisch gewählten Worten – je nach Textvorlage.

Der Mythos landet auf der Ebene des gemeinen Ehekrieges. Jahnn-Text und schmel-

zende Schokolade spuckend, formieren sich die Frauen zur Front gegen die belämmert glotzenden Kerle. Mit Blumfeld ziehen dann alle gemeinsam ironisch Bilanz, trällern flott einen Abgesang auf die verbiesterten Verbalduelle: »Gib nicht auf, mach dich frei, nimm dir Zeit, lern dich selber und das Leben kennen.« Warum haben sie dann nicht gleich eine Schimmelpfennig'sche Beziehungskiste aus dem höheren Boulevard-Fach hervorgeholt? Das wäre weniger anstrengend gewesen, für die Spieler und das Publikum.



Studierende der Universität für  
Musik und darstellende Kunst  
Max-Reinhardt-Seminar Wien

## ANGRIFFE AUF ANNE

von Martin Crimp  
Übersetzung Falk Richter

Es spielen:  
Emily Cox, Melanie Lüninghöfner, Bettina  
Schwarz, Wanda Worch, Maximilian Laprell,  
Jan Pohl, André Willmund

Regie Hermann Schmidt-Rahmer

Aufführungsrechte Rowohlt Theater Verlag

**Zur Produktion:**  
Die Aufführung des 3. Jahrgangs wurde um eine halbe Stunde gekürzt und hatte Premiere am 15. Juni 2005 in der Neuen Studiobühne.

**A**nne kann alles sein: Anne Superstar. Mildtätige Reiseleiterin mit Suizidabsicht. Das Mädchen von nebenan, das sich als Terroristin entpuppt. Die Pornodarstellerin beim Tabledance. Der neue Luxus Schlitten, marktschreierisch angepriesen vom türkischen Autoschieber. Oder gar die Erlöserin von allen Ängsten?

Wir alle sind Anne. Es geht nicht eigentlich um sie, sondern um uns. Um die Fernsehnation, die bei der »Tagesschau« überm tiefgekühlten Lachs zum Abendbrot Krieg, Katastrophen, Morde, Skandale und Terrorismus konsumiert und ahnungslos das mediale Gelaber nachkaut, um sich selbst in Szene zu setzen. Crimps brillante, bitterböse Satire ist eine Attacke auf Ahnungslosigkeit, Narzissmus und Exhibitionismus, auf die Lust an Sensation und Selbstdarstellung der Leute in der Mediengesellschaft.

Gefundenes Fressen für professionelle Selbstdarsteller, den permanenten Fake für Authen-

tizität zu verkaufen – könnte man meinen. Die starke Spielertruppe ließ sich zwar die Chance zum gekonnten Entertainment nicht entgehen. Sie bewies auch eine gute Portion Selbstvertrauen, scheute sich nicht vor der Prise wirklichen Klamauks. Aber sie vermochte hinter den Zerrbildern dieser abgefackelten Typen-Revue die Verzweiflung und Verunsicherung der einsamen, naiven, ungeliebten oder abgebrühten Existenzen an der Kippe zum Autismus anrührend, komisch und beklemmend spürbar werden zu lassen.

»Natürlich gibt es keine nennenswerte Handlung oder Charaktere, aber das bedeutet nicht, dass man kein Handwerk braucht«, schreibt der Autor zum Stück. Letzteres haben die Spieler souverän bewiesen und noch etwas mehr: Sie schufen trotz der satirischen Zuspitzung mancher Figuren glaubwürdige Charaktere, wofür ihnen eine doppelte Auszeichnung mit Solo- und Ensemblepreis sicher war.



Studierende der  
Otto-Falckenberg-Schule München

## FINDET MICH DAS GLÜCK ?

Ingeborg Bachmann »Das Dreißigste Jahr«/  
Torquato Tasso »Aminta«

**Max,** Daniel Breitfelder  
ein Mitwisser  
der Schöpfung

**Martin,** Camill Jammal  
der die Regeln  
ändern will

**Rainer,** Florian Schmidt-Gahlen  
ein Satyr,  
in Silvia verliebt

**Juliane,** Julia Eder  
die will, dass die  
Augen hell sind

**Birthe,** deren Veronika Reichard  
Wunsch es ist,  
noch lange zu leben

**Silvia,** Britta Hammelstein  
von Aminta geliebt

**Lena,** Katharina Uhland  
verbringt ihre Zeit  
mit Liebhabereien

**Hede,** Undine Schmiedl  
die einen Baum  
pflanzen will

**Matthäus,** Ismail Deniz  
der einen Sohn  
zeugen will

**Aminta,** Florian Thunemann  
in Silvia verliebt

Regie Stefan Otteni

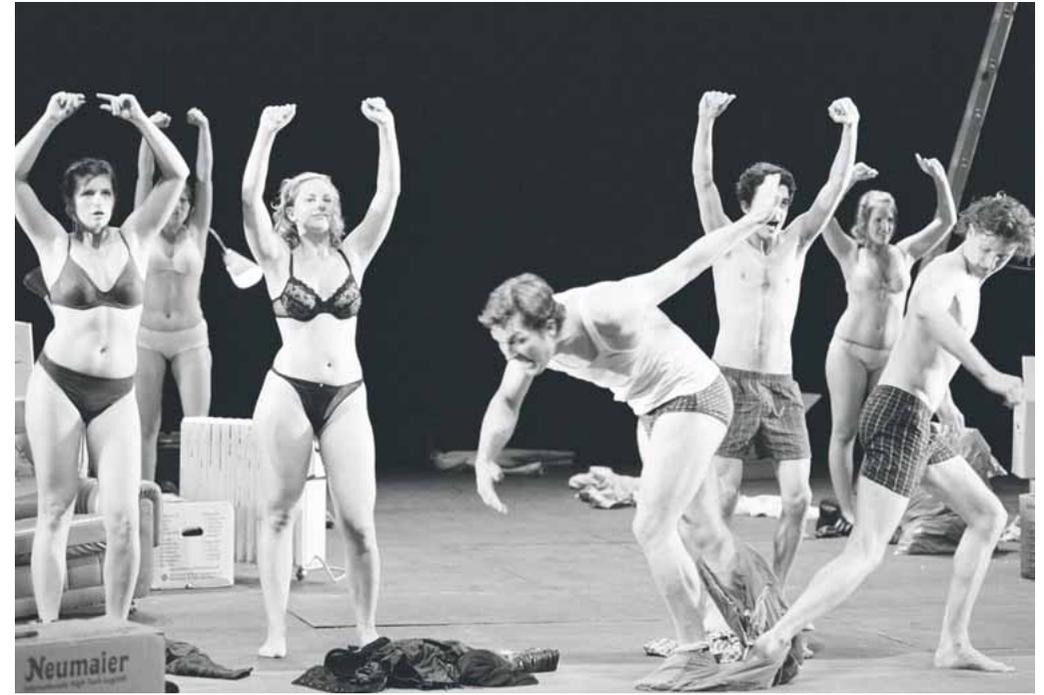
Verlag der Autoren, Frankfurt am Main  
Piper Verlag GmbH München

### Zur Produktion:

Das Projekt des 3. Jahrgangs konfrontiert Passagen aus Torquato Tassos Versdrama »Aminta« mit Ingeborg Bachmanns Erzählung »Das Dreißigste Jahr« und entstand in zehn Wochen. Es wurde nur der erste Teil der zwei Stunden langen Aufführung gespielt. Am 10. Dezember 2004 hatte sie im Studio der Otto-Falckenberg-Schule Premiere und wurde 24-mal gezeigt.

**U**mzugskartons auf der Bühne signalisieren Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt. Bücher liegen herum und Bilder. Einer blättert im Bachmann-Band, beginnt zu lesen. Das Bild mit Aminta darin wird lebendig (was sich wegen des veränderten Bühnenraums nicht vermitteln lässt). Der Schäfer bricht wie ein fremder schöner Fremdkörper in die Gruppe ein und wird zum Katalysator des Spiels. Er glaubt an Amor und die unbedingte Liebe, will sein Leben für die angebetete, doch abweisende Silvia opfern. In ihr verkörpert sich das skeptische Gegenbild der Bachmann, die von der »Unstimmigkeit aller Beziehungen« spricht und sich einen »Neuen Mann« wünscht.

In der Szenencollage verbanden Gesang und Tanz die oft philosophischen, aber wie der Satyr-Monolog auch mal komödiantischen Alleingänge der meist für sich bleibenden Spieler. Jeder ein Gefangener der eigenen Gedankenwelt, ausgeliefert seinen Ängsten, Begierden, Erinnerungen. Dieses Projekt nahm in der Beschäftigung mit den Situationen und Texten Bezug auf den Umbruch im Leben der Akteure, die an der Schwelle zum Berufsleben stehen und sich mit Beziehungsproblemen herum-schlagen. Fragen, wer sie sind, was sie erwarten, was sie erwartet, der Glaube an ihre Berufung und doch auch die Zweifel, ob sich Glück verwirklichen lässt, dürften ihnen nicht unbekannt sein. Vermutlich haben sie von den vier Wochen Improvisation mehr profitieren können, als davon auf der Bühne sichtbar gemacht oder für den Zuschauer nachvollziehbar werden konnte.





Studierende der Hochschule für  
Musik und Theater Hannover

## DER SCHATTEN

nach Jewgenij Schwarz  
und Wojciech Mlynarski

Der Gelehrte	Mathias Bleier
Sein Schatten	Christoph Rinke
Pietro, der Gastwirt	Gregor Henze
Annunziata, seine Tochter	Viola Pobitschka
Julia Ginli, Sängerin	Sybille Weiser
Die Prinzessin	Hilke Rusch
Der Premierminister	Gregor Henze
Der Finanzminister	Nico Selbach
Caesar Borgia, Journalist	Bartholomäus Kleppek
Der Arzt	Nico Selbach

Regie Jan Konieczny

### Zur Produktion:

Die Inszenierung verbindet das Märchenstück und die Lieder aus der nach Schwarz entstandenen Oper von Wojciech Mlynarski (Libretto) und Maciej Malecki (Musik). Sie hatte am 16. Februar 2005 Premiere im Studiotheater Expo-Plaza und wurde 13-mal gespielt. In der einstündigen Fassung entfielen die meisten der 49 Musiknummern.

**D**ie Macht bin ich!« Der Schatten befiehlt seinem Herrn. Die Geschichte von Peter Schlemihl ist bekannt. Auch Hans Christian Andersen hat ein Märchen »Der Schatten« geschrieben. Schwarz, der im Gulag gestorben ist, verwendete die Motive vom abgeluchsten Schatten, der sich selbständig macht und zum Beherrscher seines Herrn aufschwimmt, für eine politische Satire über die Zustände in Russland.

Mit Masken, Schattenspiel und den Liedern wird in Koniecznys formbetonter Regie aus dem Stück ein märchenhaftes Singspiel und soziales Gleichnis. Politiker und Presse sind bestechliche Handlanger der seelenlosen Macht, die das mit Herz und Witz agierende Volk tyrannisieren. Der Schatten hat leichtes Spiel, steigt so rasch auf wie dann sein Kopf fällt. Die Spieler sind dem Konzept untergeordnet und stürzen sich mit Spiellust, Bewegungseleganz, Musikalität und Spaß an der Karikatur in die Parabel, die mit guten alten Bilder-Theater-Effekten nicht viel Neues lehrt.



## NIT-WITS

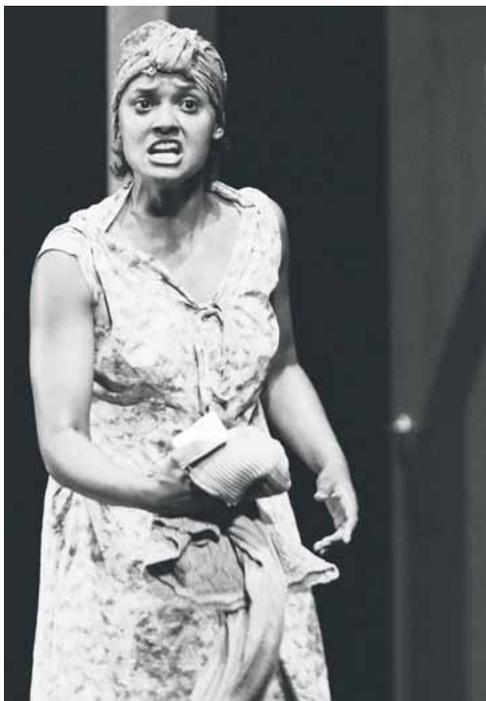
nach James Stern

Sven Fricke	Messerschmied (Fritz Gruber) + amerikanischer Soldat
Nadine Nollau	Schwangere (Ulrike Tascotti)
Sean Diarmuid McDonagh	Rechtsanwalt (Manfred Wagner) + amerikanischer Soldat
Renato Schuch	Medizinstudent (Wilfried Auer) + amerikanischer Soldat
Lucia Peraza Rios	Kellnerin (Lieselotte Strohgassl)
Sven Mattke	Soldat (Hans Eichert) + amerikanischer Soldat
Spielleitung	Jutta Hoffmann

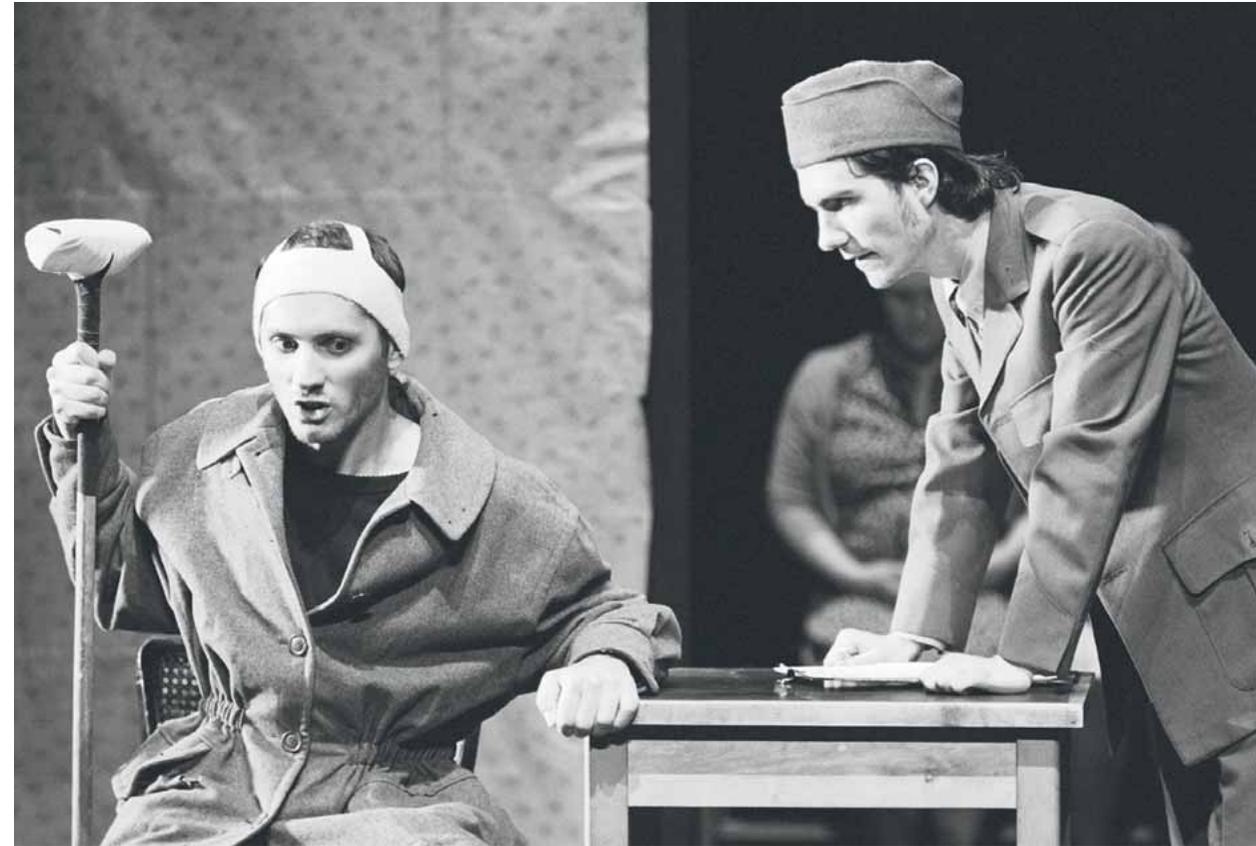


### Zur Produktion:

Das Projekt des 3. Studienjahres entstand in sechs Wochen Proben nach dem Buch von James Stern »Die unsichtbaren Trümmer«. Im Auftrag der amerikanischen Regierung hatte der Autor 1945 als GI 50 Zivilisten zwischen 15 und 60 Jahren befragt und die Interviews dokumentiert. Passagen aus dem Buch haben die Spieler mit der Regisseurin zu einer Szenen-Collage umgearbeitet. Premiere war am 21. Februar 2005.



**N**it-wits« ist die spöttische Bezeichnung der GIs für die Deutschen, die angeblich nicht wissen, warum sie den Krieg verloren haben. »Sie weinen wie die Babies«, macht sich Interviewer Winston lustig. Tatsächlich kommen jedem der Befragten im Gespräch mit den Soldaten einmal die Tränen: Aus Selbstmitleid, Hilfslosigkeit oder Verzweiflung über das verlorene Kind. Von Einsicht in die Schuld kann jedoch keine Rede sein, zu sehr sind alle mit dem Überlebenskampf beschäftigt. Der Messerschmied Gruber trägt noch immer Schnauzbart. »Ich habe geglaubt, was Hitler über die V-Waffen gesagt hat, und als die Amis den Rhein überquerten, wusste ich, das stimmt etwas nicht.« Er weint und die Zu-



schaer lachen. Weder er noch Hitler hätten von den Vernichtungslagern gewusst.

Zu leicht wäre es gewesen, diese Menschen als unverbesserliche Nazis hinzustellen. Vielmehr versuchten sich die Darsteller in der unaufwändigen, die Figuren ins Bühnenzentrum rückenden Inszenierung in die jeweilige Situation einzufühlen, aus dem undramatischen dokumentarischen Material der Vorlage einen Menschen, seine Gefühle und Gedanken, Schwächen und Stärken, Tricks und Ticks präzise zu zeichnen und lebendig werden zu lassen.

Leider ist es nur allzumenschlich, über eigenen Sorgen die Dinge laufen zu lassen, zum Mitläufer zu werden. In der Trauer über Ver-

luste, beschäftigt mit eigenen Problemen geraten Kriegselend und die Verbrechen an den Juden nur zu leicht aus dem Blick. Auch das machten die Spieler deutlich, ohne zu entschuldigen, indem sie die Not wie die Meinungen der Personen ernst nahmen und sie in keinem Augenblick denunzierten. Trotzdem gaben sie kein trockenes politisches Lehrstück, sondern warmherzig ehrliche und humorvolle Studien, über die Schwierigkeit, die Wahrheit herauszufinden, über die Schwierigkeit, sich nicht bequem aus der persönlichen politischen Verantwortung zu stehlen. Eine doppelte Auszeichnung mit Solo- und Ensemblepreis honorierte die unangestregten, komödiantischen und treffsicheren Charakter-Porträts.



Studierende der Hochschule  
für Film und Fernsehen »Konrad Wolf«  
Potsdam-Babelsberg

## MACBETH TÖTET DEN SCHLAF

nach William Shakespeare

### Zur Produktion:

Die um eine halbe Stunde gekürzte Koproduktion des 3. Studienjahres mit dem T-Werk entstand in fünf Wochen, hatte am 16. Dezember 2004 Premiere im Theatersaal der HHF und stand von Januar bis April auf dem Spielplan des Hans-Otto-Theaters.

Macbeth 1	Robert Gwisdek
Macbeth 2	Florian Hertweck
Lady Macbeth 1	Johanna Geißler
Lady Macbeth 2	Nicole Reitzenstein
König Duncan/ Macduff	Sebastian Stielke
Malcolm/Liftboy	Vincent Doddema
Lady Banquo/ Heidi Macduff	Nina Machalz
Lady Macduff/Seyton	Jana Klinge
Lennox/ Fleance	Dirk Talaga

Regie Jan Jochymski

**G**leich sind wir König, Schatz«. Den Fahrstuhl zur Macht markiert ein quadratisches Feld auf der Bühne. Der Kampf um die Herrschaft spielt auf den Manager-Etagen: Ein Business-Putsch. Der dubiose Liftboy agiert als hexenhafter Drahtzieher und befördert die Figuren zum richtigen Zeitpunkt ins richtige Stockwerk. Das Mörderpaar auf dem Weg nach oben ist nicht aufzuhalten.

Die Doppel-Besetzung des zweifelnden Macbeth und seiner skrupellosen Lady verdeutlicht folgerichtig und sinnlich die Selbstspaltung und Selbstentfremdung der beiden durch das bluti-

ge Geschäft. Die Monologe werden zum Zwiegespräch sich widersprechender Stimmen, die unterschiedlichen Charakterseiten der Figuren körperlich ausagiert: Argumentiert das eine Paar kalt und rational miteinander, fällt das andere hitzig übereinander her und demonstriert die sexuelle Hörigkeit. Die Gefahr, mit Kalauern oder komödiantischem Slapstick die Tragödie zu verschmerzen, wurde nicht immer rechtzeitig gebannt, doch konnten sich die Spieler im schlüssigen Konzept durchaus frei entfalten, wie der Solopreis für Robert Gwisdek bestätigte.



Studierende der Hochschule  
für Musik und Theater Rostock

## FAMILIE SCHROFFENSTEIN

Heinrich von Kleist

<b>Rupert,</b> Graf von Schroffenstein aus den Hause Rossitz	Marcus Melzwig
<b>Eustache,</b> seine Gemahlin	Caroline Hanke
<b>Ottokar,</b> ihr Sohn	Christopher Nell
<b>Johann,</b> Ruperts natürlicher Sohn	Felix Zimmer
<b>Frederike,</b> eine Kammerjungfer der Eustache	Annika Meier
<b>Sylvester</b> von Schroffenstein, regierender Graf des Hauses Warwand	Heiner Junghans
<b>Gertrude,</b> Sylvesters Gemahlin	Anke Stoppa
<b>Agnes,</b> ihre Tochter	Kaja Schmidt-Tychsen
<b>Jeronimus</b> von Schroffenstein	Mathias Biele
<b>Barnabe,</b> eine Totengräberin	Claudia Graue
Regie	Gabriele Gysi

### Zur Produktion:

In neun Wochen wurde die Inszenierung des 3. Studienjahres erarbeitet. Sie dauerte ursprünglich zwei Stunden und 20 Minuten und hatte Premiere am 20. Mai 2005 im Katharinenaal der Hochschule.



**K**leist's Jugendstück handelt vom Generationskonflikt, stellt aber auch Fragen nach dem Sinn von (Bruder-)Kriegen und der Verteidigung absurder Glaubenspostulate oder sozialer Schranken, wie heute z.B. aktuell im Irak oder in Israel. Im leeren Raum bilden Stolperstein-Haufen Hindernisse, die vielleicht weggefegt werden könnten, wie die verhärteten Ressentiments zwischen verfeindeten Familien oder Religionsgruppen.

Die ansonsten leere Bühne kann Kirche, Höhle und Haus sein. Fast tanztheatralisch jagen und taumeln die zehn Darsteller in bewegtem, plastischen und präsenten Körper- und Sprach-Spiel durch die Weite des Raums, durch die Wirrnisse des erotischen Erwachens und

der familialen Fehde, die durch Fehleinschätzungen, Intrigen, Machtansprüche und verbohrt Vorurteile zwangsläufig tragisch enden muss.

Die Spieler erzählten im Entwurf der gegensätzlichen, oft skurril und ironisch nach außen getriebenen Charaktere und in der selbst verschuldet fehlschlagenden Hass- und Liebesgeschichte auch etwas über die Missverständnisse zwischen Deutschlands Osten und Westen. Etwas über die Unvereinbarkeit (historisch) gewachsener, engstirnig und zäh verteidigter Weltbilder und die Unfähigkeit zu offener Kommunikation, um die Kette der alten, versteinert starren Ideologie- oder Glaubensmuster zu durchbrechen.



Studierende der Universität für  
Musik und darstellende Kunst Graz

## DER MENSCHENFEIND

Komödie von Molière  
nach der Übersetzung von  
Jürgen Gosch und Wolfgang Wiens

Alceste	Martin Maecker
Philinte	Vicente Glander
Célimène	Julia Bartolome
Éliante	Anja Eder
Arsinoé	Barbara Sonntagbauer
Acaste	Albert Friedl
Clitandre	Johann Schiefer
Regie	Katrin Hiller

Verlag der Autoren Frankfurt am Main

### Zur Produktion:

In acht Wochen erarbeitet, wurde die Inszenierung um 25 Minuten gekürzt und die Figur des Oronte gestrichen. Die Vorstellung hatte am 10. Januar 2005 Premiere im Studiotheater des Palais Meran und wurde 9-mal in Graz und einmal in Moskau gezeigt.



Das Bild hatte Reiz und machte auch Sinn: Die Notlösung der zitathaften Dekoration, ein skizzenartig malerisches Tableau im Hintergrund, war möglicherweise goldrichtig und stimmiger als die opulente Originalausstattung. Aus der Genre-Szene, dem lebenden »Sittengemälde«, traten die Spieler nach vorn auf die Bühne, um ihre erotischen oder sozialkritischen Händel auszutragen. Die unmögliche Liebesgeschichte zwischen dem Gesellschaftsverächter Alceste und der koketten Partytigerin Célimène stand im Zentrum der Kurzfassung.

Gegensätze ziehen sich an. Doch ebenbürtig elegant, stilsicher und unberechenbar in den Gefühlsumschwüngen liefen die beiden Hauptdarsteller in den spitzfindigen Wortduellen zur Hochform auf. Julia Bartolome und Martin Maecker schafften es dabei, unterstützt von ihren, mit komödiantischer Lust an Finten, Frivolitäten und Sottisen agierenden Partnern, in Molières Gesellschaftskomödie ein satirisches Abbild aktueller Geschwätzigkeit und Oberflächlichkeit zu spiegeln. Am liebsten würde sich diese Bande von inkonsequenten Narzissten und windigen Selbstdarstellern doch gegenseitig abknallen. Das tun sie denn auch zum Finale in einem ironischen Show down und richten eine Spielzeugpistole gegen sich oder die anderen. Nur ein weiterer Partygag? Vielleicht diesmal doch mit ernsthaften Konsequenzen.



Studierende der  
Hochschule Musik und Theater  
Zürich

## THE KILLER IN ME IS THE KILLER IN YOU MY LOVE

Andri Beyeler

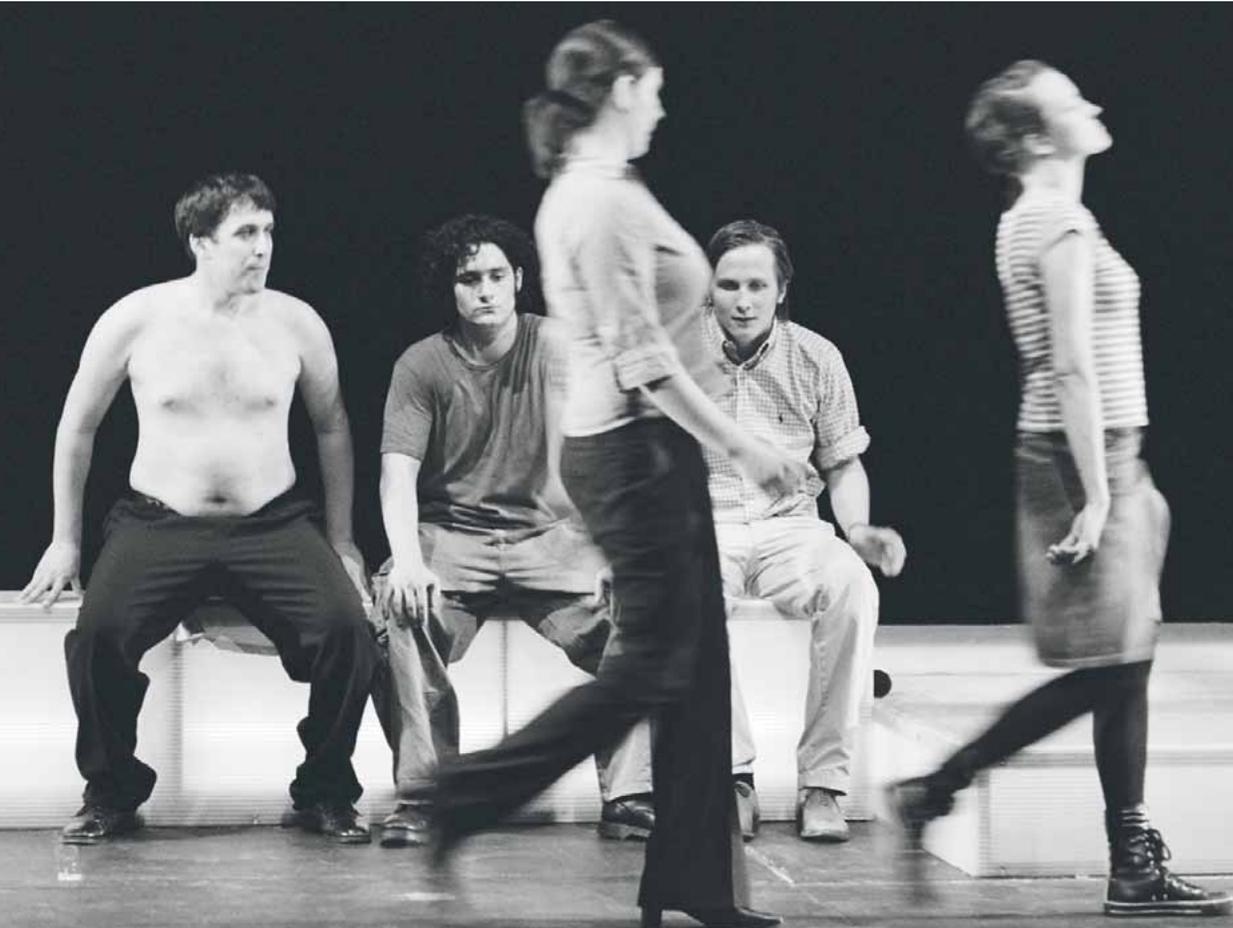
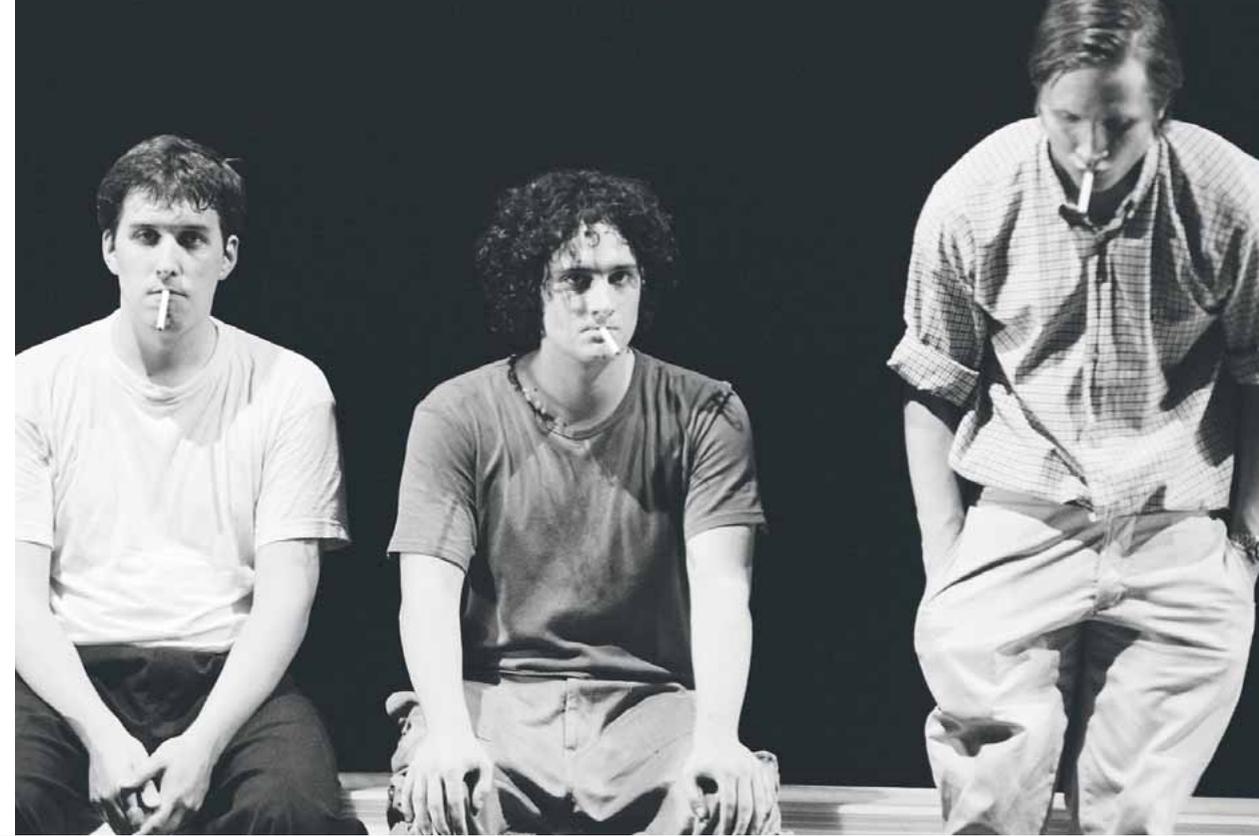
Gerber Edgar Eckert  
Surbeck Lasse Myhr  
Lena Christiane Nothofer  
Klein-Gerber Josef Simon  
Hanna Laura Sundermann

Regie Tomas Schweigen

Theaterstückverlag München

### *Zur Produktion:*

Die Stadt Zürich gab die Inszenierung des sechsten Semesters als Vorstellung für Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren in Auftrag. Nach siebenwöchiger Probenzeit hatte sie am 28. Oktober 2004 Premiere im Theater an der Sihl, wurde 20-mal gespielt, auch in Schulen, und gastierte in Neuchâtel und Stuttgart.



**S**ie erzählen vom ersten Kopfsprung vom Dreimeterbrett, vom Rauchen der ersten Zigarette und von den Mädchen. Um sie kreisen die Fantasien und Wünsche der Jungen, ihnen wollen sie imponieren. Sie haben ein Auge aufeinander, bis sie sich gewonnen haben und dann wieder verlieren. Beyelers Impressionen aus dem Schwimmbad schildern die pubertären Nöte und die noch ungelungenen Versuche, den Absprung ins Leben und in die Liebe zu probieren, bevor es richtig ernst wird.

Sie sitzen am Beckenrand, benutzen eine Leiter als Sprungturm zum Spannen, unternehmen auch mal einen Bauchklatscher oder Bodenkraul – doch Badekleidung tragen die Spieler nicht. Sie und der Regisseur behalten den Erzählduktus des Stückes bei, die monologische Distanz, in der jede der Figuren die Sommersituation erlebt, zusammen mit den anderen und doch allein. Auf diese Weise bleibt der Raum offen für die Fantasien der (jugend-

lichen) Zuschauer, ohne ihnen mit Direktheiten peinlich auf die Pelle zu rücken. Schweigen sagt oft mehr – oder das coole Hinwegreden über das, was auszusprechen zu riskant wäre.

Die Spieler bleiben auch ganz deutlich bei sich, ersparen sich, die Kids zu kopieren. Was nicht bedeutet, dass sie nicht präzise in Haltungen, Gesten und Tonfall quasi zitierend sich in ihre Gefühls- und Gedankenwelt einfühlen. Wie Klein-Gerber sich von der ersten Lüge, für den nicht rauchenden Vater Zigaretten zu kaufen, bis zum lässigen Spruch »Die Roten da, wie immer« entwickelt, war sehenswert und wurde ihm und seinen Mitspielern mit viel Jubel gedankt.



Studierende der Hochschule  
für Schauspielkunst »Ernst-Busch« Berlin

## RICHARD III

William Shakespeare  
Deutsch von Thomas Brasch

Richard III	Ole Lagerpusch
Lady Anne	Kathleen Morgeneyer
König Edward	Thomas Fränzel
Buckingham	Niklas Kohrt
Hastings	Andreas Christ

Regie Julie Pfeiderer  
(3. Studienjahr Regie)

### Zur Produktion:

Die ungekürzte Inszenierung des 3. Studienjahres erarbeiteten Julie Pfeiderer, Regiestudentin im Parallel-Semester und die Beteiligten mit Unterbrechungen über ein halbes Jahr lang im Rahmen eines Königsdramen-Projekts. Die Premiere war im April 2005. Zehn Vorstellungen wurden gespielt, davon eine im HAU 2 beim »180 Grad«-Festival und Gastspiele in Straßburg sowie im Kunsthaus ACUD zum 60. Geburtstag von Thomas Brasch.

**A**bgesteckte Felder am Boden, wie beim »Himmel und Hölle«-Spiel geben jedem Darsteller seinen Raum. Anfangs Politikerposen einstudierend, sich coachend für den Machtkampf, dann geballt an die Rampe strebend, um den Platz im Licht rangelnd, sprechen alle fünf den Richard-Monolog. Jeder will die Krone. Doch einer schält sich als Supersturke aus der Gruppe und beginnt, den anderen nach allen Regeln der Intriganten- und Entertainer-Kunst die Hölle heiß zu machen.

Ein gerissener Spieler mit Worten, weiß Gloucester die Witwe Anna herumzukriegen, deren Ehrgeiz über den Ekel vor dem »Scheusal« siegt. Er benützt die opportunistischen Mitläufer als Steigbügelhalter, um über deren Leichen sich auf den Thron hoch zu schwingen und gewinnt – der Gipfel perfiden Hohns –

noch die Gunst einer Zuschauerin, die ihm das Stichwort zum Todesurteil über Hastings bereitwillig zuzuft.

Es sind auch ganz deutlich fünf Schauspieler, die mit der Rampensau Richard rivalisieren und ihre komödiantischen Killerinstinkte ausspielen. In der kalten Lakonik und ausgestellten Körperlichkeit ihres Spiels entwickeln sie eine bestechend absurde Komik. Etwa in der auf die Spitze getriebenen, von König Edward mit sadistischer Lust befohlenen Versöhnungsorgie. Sie machen sich gegenseitig fertig wie die Mitglieder der Regierung in jedem Kabinett. Dem perfekt eingespielten Quintett gelang eine eisige, illusionslose und sehr gekonnt hingelegte Farce über die Deformation des Menschen im Machtwahn.



Studierende der  
Universität der Künste Berlin

## FAUST OHNE SCHUHE

eine Eigenarbeit nach  
Johann Wolfgang von Goethe

Faust	Ilja Niederkirchner
Gretchen	Anika Baumann
»Bad Boy«	Lou Ferango
Dramaturgie und Blick	Michael Müller
Bühne und Ausstattung	Gabi Hift
	Ensemble

### Zur Produktion:

Das Projekt des 4. Jahrgangs ist in Eigenarbeit der drei Studierenden mit der Dramaturgin Gabriele Hift entstanden. Sie verwendeten neben dem Goethe-Drama Texte von Friedrich Nietzsche, Unica Zürn und eigene. Musik spielt eine wesentliche Rolle, ist von Laibach, Iggy Pop, Nouvelle Vague, Velvet Underground, Mozart und Ingrid Caven. Die Premiere war am 13. April im Theatersaal der UdK, drei Aufführungen wurden im Berliner arena-Theater gezeigt.



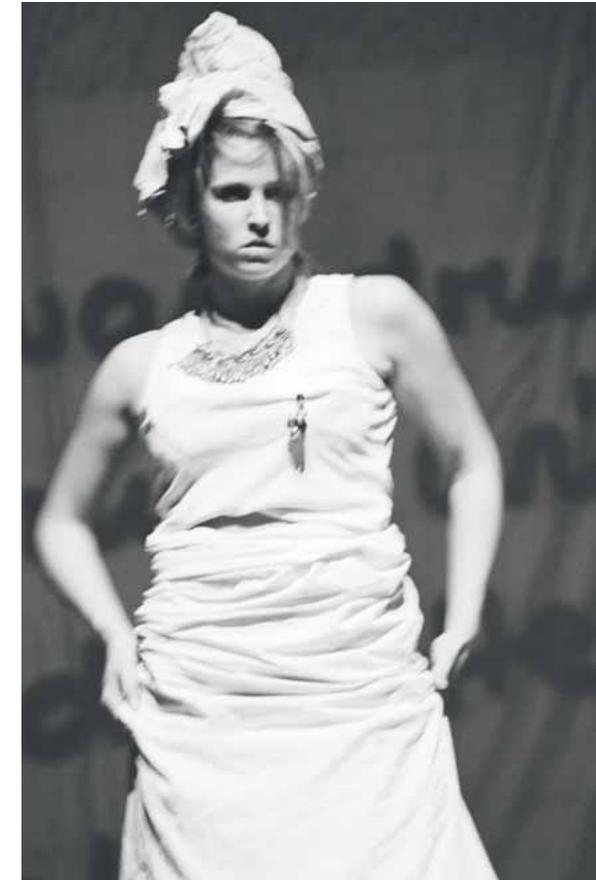
**T**heater spielen wie man ein Liebesabenteuer treibt, lautet das Motto des Teams. Egoistisch, eklig, exzessiv, lustvoll, nackt und schmutzig ist sein Spiel, wie es der eingebildetete Spruch rotzig proklamiert. Auf dem Monitor sind Probenausschnitte sichtbar, die das Prozesshafte des Work in progress unterstreichen, ehe Mephistos diabolisches E-Gitarren-Gewitter losbricht. Um eine Stunde war dieser rabiat rockige Gossen-Goethe aus der pervertierten Spaßhölle des Berliner Underground gekürzt. Die Rest-Stunde reichte noch für (lustvolle?) Gänsehaut.

Faust ist auf der untersten Existenzstufe gestrandet. Sein Versuch, sich aufzuhängen miss-



lingt lächerlich. Den fertigen Penner reißt sich Bad Boy Mephisto im Vorbeigehen auf und wirft ihn gleich auf die Matratze. Los geht der hemmungslose Lusttrip. »Spuck mir in den Mund«, fordert der Vergnügungsteufel lüstern nach der Seele, schon nicht mehr scharf auf fahle Fleisch des Opfers. Ist der Pakt kussbesiegelt, entführt er Faust in eine Fick-Welt. Gretchen ist das gar nicht naive Kind von der Straße, dem der Kerl gerade recht den Weg kreuzt, um sie aufs Kreuz zu legen. »Fuck me and marry me«, jubeln beide brünstig nach dem Spiegeleier-Braten. Dann stürzt das Paar ab wie Drogensüchtige im Turkey.

Hätte ein 23-jähriger Goethe von heute »Ur-



faust«-Szenen in die Computertasten gehauen, könnten sie möglicherweise so ausgesehen haben. Seine Sucht nach Spaß hat den Menschen das Streben nach einem göttlichen Funken gründlich ausgetrieben. Liebe ist ein Fremdwort für die oberflächlichen Flaneure in schicker Schale. Gretchen hatte das Unglück, an dieses diabolische Duo zu geraten. Auch sie ein Opfer wie Faust. »Mehr Spaß kannst du aus der nicht mehr rausholen«, lautet Mephistos letzter zynischer Kommentar. Er wird im radikal zeitnahen Zugriff aufs Stück so konsequent wie herz- und hoffnungslos durchdekliniert.



Studierende der Hochschule  
für Musik und Theater  
»Felix Mendelssohn Bartholdy«  
Leipzig / Studio Chemnitz

## SCHADE, DASS SIE EINE HURE WAR

John Ford

Giovanni	Till Wonka
Annabella	Katharina Schmidt
Soranzo	Alexander Darkow
Vasquez / Bergetto	Christoph Letkowski
Mönch / Kardinal	Frank Horst
Putana / Floria	Heide Kalisch
Poggia	Isabel Baumert
Hippolita	Christiane Paulick
Grimaldi / Donado	Benedikt Voellmy

Regie Sascha Hawemann

### Zur Produktion:

Die in sechs Wochen erarbeitete Aufführung des 3. Studienjahres dauerte zweieinhalb Stunden. Premiere war am 10. Juni 2005 im Studio Chemnitz. Die gekürzte Fassung des 1633 uraufgeführten Ford-Dramas in der bearbeiteten Neuübersetzung von Rebekka Kricheldorf zeigte hauptsächlich den ersten Teil unter völlig veränderten Bühnenbedingungen, der zweite mit der harten und bösen Wendung zur Tragödie fehlte.

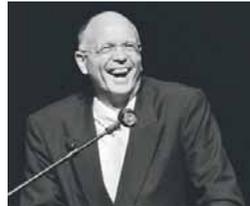
**D**u musst mich lieben, oder ich muss sterben.« Schon in Giovanni's erstem Verständnis die Todesandrogung. Der Student wird seine Geliebte Annabella am Schluss töten. Nicht aus Zufall wie Romeo seine Julia, sondern als Besiegelung bedingungsloser Leidenschaft und Treue in einer ausweglosen Situation: Die beiden sind nämlich Geschwister, Sie stellen sich gegen die Gesetze der Gesellschaft, die glaubt, die rebellische Amour fou und Verletzung des Inzesttabus rächen zu müssen, obwohl ihre Vertreter verderbt, skrupellos und von Gier nach Geld völlig korrumpiert sind.

Einmal im mörderischen Liebes- und Intrigen-Taumel ist die Rede vom »Affenzirkus für die Schießbude«. Der Regisseur nahm den Satz ernst und entfesselt rasant und comichaft das Drama als grellfarbiges Panoptikum. Hinter drei langen Tischen tauchen die Personen blitzartig auf und verschwinden wieder wie im Kaspertheater auf dem Jahrmarkt.

Inmitten der maskierten und clownhaften Figuren – etwa der Witzbold-Parade der drei Freier um Annabellas Hand – klingen nur die Stimmen der Liebenden direkt und ehrlich, die der Umwelt tönen falsch, prahlerisch und verlogen. Die Gesellschaft ist durch Karikaturen gezeichnet: Hohlen Konventionen gehorcht sie wie die seelenlosen Marionetten den sie ziehenden Drähten. Was die Inszenierung mit der holzschnitthaft satirischen Grobheit beabsichtigte, zeigte sich im Sprung und Kontrast zur letzten Szene des letzten Aktes: Den haltlos und verzweifelt ihren Gefühlen Ausgelieferten und Folgenden bleibt nur der Ausweg in den Tod. Im Amoklauf der Liebenden spielten sich die beiden Darsteller so atemberaubend und glaubwürdig buchstäblich das Herz aus dem Leibe, dass die Jury für Katharina Schmidt und Till Wonka einen Paar-Preis vergab.

## GRUSSWORT

von Ministerialdirigent Hans Konrad Koch  
Bundesministerium für Bildung und Forschung  
anlässlich der Preisverleihung



Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich überbringe Ihnen die herzlichen Grüße der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn. Die Ministerin bedauert es, wegen anderer Verpflichtungen beim Abschluss dieses wunderbaren Treffens nicht wieder dabei sein zu können, wie im vergangenen Jahr in Hannover. Besonders herzlich begrüße ich die Studentinnen und Studenten, die dieses jährliche Fest des jungen Theaters mit großer Spielfreude bestritten haben. Mir ist die Atmosphäre und die Begeisterung des Abschlusstages noch aus Graz in sehr guter Erinnerung. Deshalb freue ich mich ganz besonders, heute hier bei Ihnen in Frankfurt zu sein.

Kennzeichnend für das Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender sind Kontinuität und Veränderung. Obwohl der Wettbewerb für den Schauspielernachwuchs seit 1990 nach einem bestimmten Grundmuster durchgeführt wird, ist jeder Jahrgang anders und neu. Er wird geprägt durch die teilnehmenden jungen und jung gebliebenen Künstlerpersönlichkeiten, durch die jeweilige gastgebende Hochschule und nicht zuletzt durch die Inszenierungen und sich wandelnden Angebote der jungen Schauspielerinnen und Schauspieler.

Das Theatertreffen ist eine einzigartige Chance, Studienergebnisse zu präsentieren, auszutauschen und im internationalen Vergleich zu diskutieren. Das trägt dazu bei, das Ausbildungsniveau immer wieder neu zu bestimmen und auf der Höhe der Zeit zu halten. Diese Form ist in der Hochschullandschaft einmalig. Bei allen notwendigen Diskussionen über Ziele und Qualität des Theatertreffens sollten wir alle gemeinsam darauf achten, diese Chance zu erhalten.

Mit dem Theatertreffen wurde lange vor der Einleitung des Bologna-Prozesses ein Weg gefunden, wie ein europäischer Hochschulraum Gestalt annehmen kann. Gemeinsames Arbeiten, Erfahrungsaustausch und Wettbewerb sind dabei wesentliche Marksteine.

Theater bleibt immer ein Prozess des Suchens. Von Albert Einstein stammt die Aussage: »Wer es unternimmt, auf dem Gebiet der Wahrheit und Erkenntnis als Autorität aufzutreten, scheitert am Gelächter der Götter«. Dennoch gilt

es in der Kunst wie in der Wissenschaft, den Versuch zu wagen, sich der Wahrheit zu nähern und Erkenntnisse zu befördern. Sie haben in diesen Tagen solche Versuche auf künstlerischem Gebiet präsentiert. Da ging es in erster Linie um die Schauspielkunst. Gefragt war mehr das »Wie«. Wie vermögen Schauspielerinnen und Schauspieler mit ihrer Sprache, mit ihrer Körperlichkeit, ihrem Talent, Wissen und künstlerischen Vermögen, dem Zuschauer Haltungen und Erkenntnisse nahe zu bringen, Gefühle auszuloten, ihn zum Nachdenken zu bringen und ihn zu unterhalten? Wie gelingt es, den Zuschauer mitzunehmen in abenteuerliche, fröhliche, traurige und nachdenkliche Geschichten oder Begebenheiten?

Theater muss sich im Ensemble der Künste und in Konkurrenz zu anderen Medien immer wieder neu erschaffen und behaupten. Aufgrund einer Befragung unter 2.500 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 24 Jahren, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert hat, wissen wir ziemlich viel über die kulturellen Präferenzen dieser Altersgruppe. Dieses so genannte »Jugendkulturbarometer«, das das Zentrum für Kulturforschung in Bonn in unserem Auftrag erstellt hat, macht deutlich, dass unter Jugendlichen die Zuwendung zu den klassischen Künsten, insbesondere zu klassischer Musik, zur Oper, aber auch zum Theater eher sinkt, während es eine wachsende Hinwendung zu den Bildenden Künsten gibt.

Aber es gibt eine Reihe guter Beispiele, die diesem Trend erfolgreich entgegenarbeiten. Diese Beispiele müssen wir stärken und in die Breite tragen. Jugendclubs an Theatern, Projekte mit so genannten theaterfernen Jugendlichen, Freundeskreise für Altersgruppen bis 30 mit besonderen Konditionen für leichteren Zugang zum Theaterbesuch und Diskussionen erschließen junges Publikum. Meist sind es Theaterpädagogen oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit, die sich diesen Aufgaben widmen. Aber sie brauchen gerade auch die Unterstützung der Schauspielerinnen und Schauspieler für eine erfolgreiche Arbeit.

Am nächsten Montag treffen wir uns mit Experten, um Wege zu finden, wie wir die Möglichkeiten der neu entstehenden Ganztagschulen noch besser für eine Stärkung der kulturellen Bildung nutzen können. Es gibt auch überzeugende Beispiele, wie Theaterpädagogik zu Beginn der Schulzeit zum besseren Spracherwerb beiträgt. Die Kinder, die diese wunderbaren Erfahrungen machen dürfen, werden ihr Leben lang ein gutes Verhältnis zum Theater haben. Solche Beispiele tragen Erfahrungsmöglichkeiten des Theaters an alle Kinder heran. Damit sichern sie zugleich auch die Zukunft des Theaters in unserem Land. Um diese Beispiele in die Breite zu tragen, brauchen wir Ihre aktive Mitarbeit. Nur mit der aktiven Unterstützung durch Schauspielerinnen und Schauspieler kann es gelingen, die Chancen des Theaters für möglichst alle Kinder und Jugendlichen zu erschließen.

Ich weiß sehr wohl, wie unter den Sparzwängen der öffentlichen Haushalte gerade auch die Theaterlandschaft unter Druck gerät. Die beste Strategie zur langfristigen Sicherung des Theaters ist es, die Jugend für das Theater zu gewinnen. Für eine demokratische Gesellschaft ist Theater unerlässlich. Dafür

brauchen wir ein hohes Niveau der Ausbildung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat für dieses Theatertreffen 210.000 € bereitgestellt. Ich denke, dass es für den Kulturstaat Deutschland von erheblichem Interesse ist, dass wir eine qualitativ hochwertige Schauspielausbildung haben, die auch im deutschsprachigen Raum in einen intensiven Erfahrungsaustausch treten kann. Ich kann Ihnen heute mitteilen, dass auch für 2006 die Mittel in Höhe von 200.000 € bereitstehen.

Ich danke allen sehr herzlich, die das Theatertreffen 2005 ermöglicht haben,

- der gastgebenden Hochschule hier in Frankfurt am Main,
- der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung unter dem Vorsitz von Prof. Klaus Völker,
- dem Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie, Prof. Thomas Valentini,
- dem Cultur Consortium, hier insbesondere Frau Dr. Volk und ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern,
- den Autoren und Fotografen für die Dokumentation und allen anderen Kräften, die für das Gelingen gesorgt haben.

Ich freue mich, dass neben den Förderpreisen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die schöne Tradition privater Preise fortgesetzt werden kann. Dafür danke ich in aller Namen sehr herzlich der Familien-Vontobel-Stiftung Zürich und Frau Prof. Regine Lutz.

Mein Respekt und meine höchste Anerkennung gilt Ihnen, den Studierenden und Lehrenden der beteiligten Ausbildungsstätten, die Sie mit Ihren Wettbewerbsbeiträgen, mit dem Austausch Ihrer Erfahrungen, mit den gegenseitigen Anregungen, mit Ihrer Aufgeschlossenheit und mit Ihrer mitreißenden Begeisterung dem Theatertreffen die Substanz geben.

Die Mitglieder der Jury leisten während des Treffens Schwerstarbeit. Außerdem setzen sie sich mit ihren Entscheidungen auch der Kritik eines sachverständigen Publikums aus. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie das im Interesse des Schauspiel Nachwuchses auf sich genommen haben.

Ohne die Fachkompetenz der Jury auch nur im geringsten in Zweifel zu ziehen, möchte ich vielleicht zum Trost für alle, die heute nicht zu den glücklichen Preisträgern gehören, abschließend einen Satz zitieren, der sich in dem UNI-Taschenbuch »Theater in den 60er Jahren« findet:

»Gott allein ist imstande, den Schein, welcher der Rolle zugehört, vom wahren Sein ihres Schauspielers, seiner Seele zu unterscheiden und daher sein Spiel angemessen und gerecht zu beurteilen.«

Der größte Gewinn dieses Wettbewerbs liegt nicht in den Preisen, sondern in der einmaligen Möglichkeit des voneinander Lernens.

## DIE PREISVERLEIHUNG

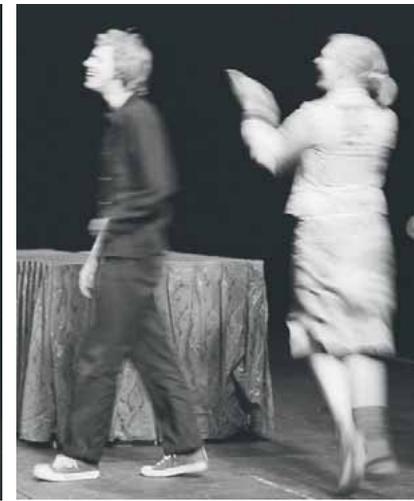
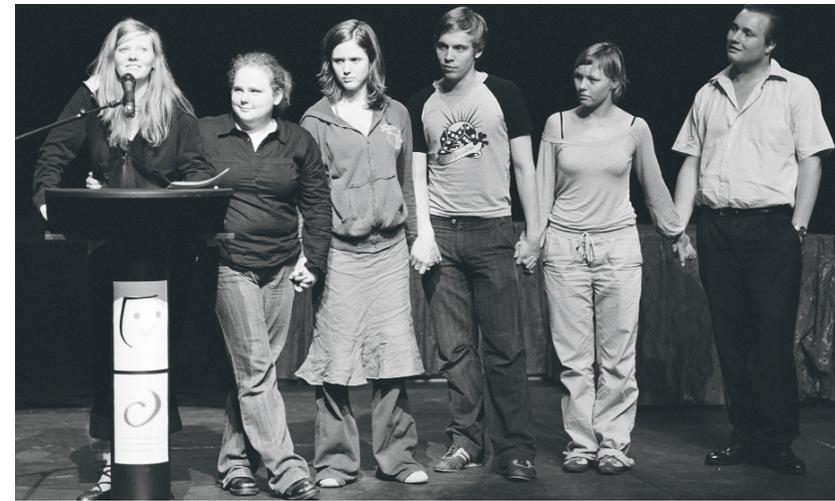
»Hallelujah«, jubilierte dreistimmig das Vokaltrio »Muttis Kinder« aus Rostock bereits vor der Preisverleihung. Lustig und groovy verkürzte es die Pause, während die Jury ihre Schlusssentscheidung traf, beschwor »The night's magic« und sang doppelsinnig: »Ich weiß sogar den Namen / Ich gab mein Bestes, es war nicht sehr viel / Aber ich hab dich nicht versucht zu täuschen«. Der Saal tobte vor Begeisterung noch ehe ein einziger Preis vergeben war. Die Superstimmung steigerte sich noch während der Preisverleihung, die ausgezeichneten Studierenden freuten sich überschwänglich, wie ihren herzlichen und bewegten Dankworten zu entnehmen war.

Vorübergehend sorgte allerdings das offene Wort von Jury-Mitglied Ulrich Matthes für einige Verstimmung. Er kritisierte in seiner improvisierten Paarpreis-Begründung den Regisseur und dessen Inszenierung ungewöhnlich harsch. Matthes, der kurz zuvor eine geradezu emphatische Laudatio auf die Ensemble-Leistung der Studierenden aus Bochum für »Ein Sommernachtstraum« gehalten hatte, wollte wohl nicht den Eindruck erwecken, als gäbe es für die Jury nur Anlass zu loben.

Bis in die Preisverleihung setzte sich also noch das »hitze Frankfurter Klima« fort. Und die Debatte zwischen zweien, in der Woche hindurch vertretenen Grundpositionen, nämlich »Dominanz authentisch persönlichen Schauspielens« contra »Akteure im Dienst am starken Konzept«. Ulrich Matthes bedauerte sein direktes Wort hinterher, man war auch geteilter Meinung darüber, doch in der Feierstimmung war der kurze Disput in der langen, an freudigen Überraschungen reichen Preisverleihung bald vergessen. Sie wurde durch Crescentia Dünsser eröffnet. Für die profilierten Jurymitglieder aus dem Schauspiel-Theater fasste sie die Erfahrung dieser Woche zusammen und machte die Kriterien der Entscheidungsfindung transparent.



Die Jury



**Crescentia Dünsser für die Jury:**

Meine Damen und Herren,  
im Namen der Jury darf ich Sie heute Abend nun begrüßen und in ein paar Worten die Eindrücke von uns zusammenfassen, und damit die Preisverleihung beginnen. Wir hatten in den letzten Tagen die lustvolle und schwierige Aufgabe, achtzehn verschiedene Arbeiten anzusehen und daraus Ensembles und einzelne Schauspielerinnen und Schauspieler auszuwählen, die wir mit einem Preis auszeichnen dürfen: Weil sie uns aufgefallen sind, weil sie uns überzeugt haben, weil sie uns bewegt, berührt oder auch ermutigt haben.

Wir haben unsere Aufgabe sehr ernst genommen und leidenschaftlich vertreten, wo wir konnten. Und wir waren verzweifelt, frustriert, ermüdet – oder auch überrascht und glücklich, wo es uns gelang. Dieses Geworfensein in alle Empfindungen durch die Eindrücke, die von der Bühne kamen, erinnert an etwas, das wir alle wissen, das wir aber trotzdem noch einmal hier aus unserem unmittelbaren Erleben der letzten Tagen benennen wollten.

Jeder Theaterabend hat eine Wirkung. Jeder Bühnenmoment hat Folgen. Alles, was wir tun auf der Bühne, tut etwas mit den Anwesenden. Auch auf das, was nicht bei uns ankommt, reagieren wir. Deswegen ist dies auch ein Plädoyer für die eigene Mündigkeit, die Leidenschaftlichkeit und die menschliche Präsenz. Für die Bereitschaft, sich zur Verfügung zu stellen, und sich dabei aber nicht zu verraten oder zu Erfüllungsgehilfen zu werden. Den Anspruch nicht zu verlieren und sich auch mit der Welt auseinanderzusetzen – über alle Leistung hinweg, durch jede Handschrift und jeden Zugriff hindurch. Das wäre schön.

Das Schöne für uns ist jetzt, dass wir nun dafür da sind, um zu loben. Aber es gab eben auch Abende, wo wir sicher sind, dass wir Talente nicht gesehen haben, nicht sehen konnten, weil ein unsicherer Zugriff oder eine zu ehrgeizige

Inszenierung es verhindert haben. (Beifall)

Erfreulich für uns war, dass wir uns über die Ensemblepreise sehr einhellig haben einigen können. Aber auch im Negativen waren wir erstaunlich oft einer Meinung.

Bei den Solopreisen haben wir uns letztendlich für Einstimmigkeit entschieden. Geredet haben wir aber über einige, eigentlich viele Spielerinnen und Spieler mehr. Das müssen Sie wissen. Auch fünf Augenpaare bleiben subjektiv und wir waren mit Sicherheit nicht immer gerecht. Wir reagieren mit unseren Entscheidungen nicht als Pädagogen und wir entscheiden auch nicht als Kritiker und entscheiden auch nicht als Theoretiker, sondern so direkt wie Ihr auf uns gewirkt habt.

Und nun freuen wir uns von der Jury darauf, gemeinsam die Preise zu vergeben. Ich danke Euch jetzt schon und wünsche Euch viel Glück für die Zukunft!



## DIE PREISTRÄGER

Der Förderpreis für Schauspielstudierende  
der Bundesministerin für Bildung und Forschung  
der Bundesrepublik Deutschland  
in Höhe von € 20.000

wurde wie folgt vergeben:

### ENSEMBLE- PREIS

dotiert mit  
€ 4.000

Studierende des Studiengangs Schauspiel **Bochum** der Folkwang-Hochschule Essen für Ausschnitte aus »**Ein Sommernachts-traum**« von William Shakespeare.  
*Ulrich Matthes für die Jury: Diese Arbeit ist ja übervoll mit so genannten Einfällen. Und ich meine das in diesem Zusammenhang ausnahmsweise nicht negativ. Das Ensemble unter der Regie von Thomas Dannemann bringt eine enorme Spiellust rüber, eine Spiellust, die man als anarchisch bezeichnen könnte, würdet Ihr die einzelnen Situationen nicht so genau spielen. Es ist hervorragend – ganz im Sinne der Würdigung einer Ensembleleistung –, wie jeder Einzelne von Euch sehr deutlich Raum bekommt für sich und seine Figur, und wie auch die anderen Spieler diesen Raum immer sozusagen »mitspielen«, dem anderen höchst konzentriert seinen Raum lassen. Jeder von Euch ist auf eine unangestregte Weise sehr komisch, zum Teil überbordend, zum Teil lakonisch; jeder vermittelt aber auch eine dem Stück durchaus angemessene Aura von Verlorenheit und Melancholie. Jean-Luc Bubert zeigt gleichermaßen Herrscher- und Macho-Attitüde wie Nachtcafé-Traurigkeit, als säße er in einer der Bars von Edward Hopper. Vera Kasimir ist erst eine gelangweilte Vorstadt-Ehefrau und dann – im Kampf mit der Beate-Uhse-Puppe – spielt sie hoch riskant bis an den Rand der Lächerlichkeit, aber in keinem Moment darüber hinaus. Die beiden Paare, Jörg Pohl und Silvia Weiskopf, Konrad Singer und Maya Bothe, spielen auf nie ranschmeißerische, zeigefingrige Art tatsächlich vier junge Menschen von HEUTE – und das ist, andere Arbeiten haben es gezeigt, wesentlich schwerer als es klingt. Sie (was für eine Labsal!) verstellen sich in keiner Sekunde und haben doch jeder Einzelne eine deutlich umrissene Figur erfunden. Ihre Szene mit Pepsi Cola bei einem Burger gehörte mit ihrer ungeheuren Direktheit und Musikalität der Dialogführung zu den Höhepunkten dieses Treffens. Last but not least waren Charlotte Müller und Jan Bluthardt ein hinreißend böses, verspieltes Buf-*

### ENSEMBLE- PREIS

dotiert mit  
€ 4.000

*fopaar, gemeinsam wie einzeln hochpräsent, körperlich – wie die anderen auch – von großer Geschmeidigkeit und Energie. Ich spreche bewusst so ausführlich über jeden Einzelnen, weil es uns besonders beglückt hat, wie bei einem solch gelungenen Ensemble-spiel gleichzeitig jeder Einzelne seinen Raum bekommt, ihn sich manchmal auch durchaus rabiat nimmt, wenn es die Situation ermöglicht oder erfordert, – und man trotzdem keine Protagonisten gegen das Ensemble antreten sieht, wie es in weniger geglückten Arbeiten des Treffens leider passiert ist. Es war der nur scheinbar paradoxe Glücksfall eines Ensembles, eines Zusammenspiels von lauter Protagonisten, und dies mit hohem Risiko und ebensolchem Einsatz.*

Studierende der Universität für Musik und darstellende Kunst, Max-Reinhardt-Seminar **Wien** für »**Angriffe auf Anne**« von Martin Crimp.

*Katrin Grumeth für die Jury: Ihr habt Euch zusammen aufgeladen, Euch den Raum erobert und gemeinsam eine dichte Atmosphäre geschaffen, die Eure war, die persönlich war, die eine große Klarheit und große Ruhe hatte. Auf diesem Teppich habt ihr Euch bewegt und jede Setzung, jede Bewegung, jede Nummer war getragen von diesem Teppich, von dieser Ruhe von Eurem gemeinsamen Atem. Obwohl es Figuren gab, die manchmal an die Grenze zur Karikatur gerieten, wart Ihr als Schauspieler-Persönlichkeiten, als Menschen immer sichtbar. Es war unglaublich schön zu sehen, wie Ihr Euch gegenseitig gestützt, unterstützt habt, wie Ihr die Aufmerksamkeit und Konzentration auf den Fokus, auf das Zentrum bewahrt habt. Auch wenn Ihr nicht dran wart, bleibt Ihr präsent, füreinander da, offen, zugeneigt und mit großer Spielfreude. Es hat großen Spaß gemacht, Euch zuzusehen. Ich möchte noch den Schluss erwähnen, als sich die Bühnensituation aufgelöst hat und nur die Menschen übrig blieben. Ihr – jeder für sich, pur und jeder auf seinem Platz in dieser Gruppe.*

### ENSEMBLE- PREIS

dotiert mit  
€ 4.000

Studierende der Hochschule für Musik und Theater **Hamburg** für »**Nit-wits**« nach James Stern.

*Swetlana Schönfeld für die Jury: Wir haben Euren Beitrag mit großer Dankbarkeit aufgenommen, da er bewiesen hat, dass über gesellschaftliche und politische Themen nachzudenken sehr wohl die Aufgabe des Theaters sein kann, wenn es sich über Menschen-gestaltung dem Thema zu nähern weiß. Durch Euer situatives Spiel habt Ihr uns an menschlichen Erlebnissen teilhaben lassen. Ihr habt eine große Verantwortung übernommen, da Ihr keine Figuren der Literatur gespielt habt, sondern in Eurer Darstellung über Zeitzeugen berichtet habt, aus einer Zeit, die für uns alle biografie-*

stiftend war und ist. Der gesetzte streng abgesteckte Rahmen, in dem sich Euer Spiel entfaltete, ließ keine unkontrollierten Freiheiten zu, tötete aber nicht Euer Spiel, sondern ermöglichte es Euch, zum wesentlichen Kern Eurer Figuren vorzudringen. Es war eine sehr feine Menschenstudie, die uns über die Schwierigkeiten des Lebens erzählte. Ihr habt mit einer bestechenden Ernsthaftigkeit und mit subtilen Mitteln gespielt, die besonders deutlich wurden im Wechselspiel von befragten Personen und GI-Besatzern. Wir haben Euren Beitrag mit wachsendem Interesse, bewegt im Herzen und im Hirn verfolgt.

## PAARPREIS

dotiert mit  
€ 2.000

**Till Wonka und Katharina Schmidt als Giovanni und Annabella** in »Schade, dass sie eine Hure war« von John Ford, Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig, Studio Chemnitz.

*Ulrich Matthes für die Jury: (Trotz der geäußerten Bedenken gegen Aufführung) ... war es umso schöner, verblüffender, bewegend, dass es die beiden Schauspieler rätselhafter- und geheimnisvollerweise (Gott sei Dank ist Theater so!) in dieser Aufführung geschafft haben, sich als – ich sag es mal so pathetisch, wie ich es empfinde – als Menschen durchzusetzen. Diese Szene, in der Till Wonka bis 100 zählt, war wirklich atemberaubend intensiv. Wir hatten das Gefühl, ein großes Talent entdeckt zu haben. Das gleiche gilt auch für seine Partnerin Katharina Schmidt.*

## EINZELPREISE

dotiert mit  
€ 1.000

**Sven Fricke als Messerschmied Fritz Gruber und amerikanischer Soldat** in »Nit Wits« nach James Stern, Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

*Phillip Hauß für die Jury: Es war unser einhelliger Eindruck, dass Du es geschafft hast, mit einer ganz großen Bescheidenheit und einer ganz großen Hingabe zu den Figuren, die Du gespielt hast, eben diese zwei Menschen in »Nit-wits zu entwerfen. Du hast es in dieser Arbeit, die durch eine große Konzentration und Reduktion aufs Wesentliche bestochen hat geschafft, Deine Figuren mit einer unglaublichen Lebendigkeit und Fantasie anzufüllen, die bemerkenswert war. Vor allem ist es Dir gelungen, Dein Spiel so offen zu halten, dass Du bereit warst, immer wieder darauf einzugehen, was im Moment passierte. Mir sind vor allem zwei Dinge in Erinnerung: Wie Du reingekommen bist, hast Du durch Deine Körperlichkeit, Deinen dialektgefärbten Tonfall allein so viel gesagt, dass es uns im Gedächtnis geblieben ist. Das zweite – und das würde ich nicht darunter ansetzen – ist die Figur des amerikanischen Soldaten. Da hast Du darauf vertraut, dass es reicht, einfach zuzuhören und eigentlich gar nichts zu machen. Dein Mut, das durchzuhalten, hat uns sehr gefallen.*

## EINZELPREISE

dotiert mit  
€ 1.000

**Robert Gwisdek als Macbeth 1** in »Macbeth tötet den Schlaf« nach William Shakespeare, Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg.

*Ulrich Matthes für die Jury: Mit einem – wie wir fanden – geradezu tänzerischen Körpergefühl und einer für einen Studenten verblüffenden Eleganz wirft er sich in seine Rolle. Er hat ein großes Gespür für Timing und die Musikalität der Sprache, beispielsweise in den »Ich liebe dich«-Variationen. Er kann auf eine ganz konzentrierte Weise lakonisch sein (»Manchmal möchte ich einfach nur schlafen«), ist aber auch, so weit das in dieser Inszenierung zu zeigen möglich war, fähig zu großer Emotion. Seine offensichtliche Fähigkeit zur Ironie, zum saloppen Beiseite-Sprechen, kommt ihm natürlich sehr zugute in dieser Arbeit. Aber Ironie, mit Verlaub, ist nicht abendfüllend. Und insofern war es sehr schön zu beobachten, dass Gwisdek immer wieder auch eine Ernsthaftigkeit suchte, wo diese möglich war – übrigens auch in den Phasen des Zuhörens und An-der-Seite-Sitzens. Daß er auch in diesen »inaktiven« Momenten und Phasen unsere ganze Aufmerksamkeit bekam, spricht für seine große Ausstrahlung und Transparenz. Wir sind neugierig auf Arbeiten, in denen er mehr Raum bekommt für eine hohe Emotionalität, denn wir halten ihn für unbedingt dazu fähig.*

**Melanie Lüningshöner in »Angriffe auf Anne«**

von Martin Crimp, Universität für Musik und darstellende Kunst, Max-Reinhardt-Seminar Wien.

*Crescentia Dünsser für die Jury: Denken wir im ersten Moment an die Erzählung »Anuschka in den Tüten oder seltsam«. Wir sehen eine Schauspielerin, der eine brillante Gratwanderung gelingt zwischen der packenden Erzählung einer skurrilen und sehr grausamen Geschichte, der höchst gegenwärtigen Präsentation eines Textes in der Bühnenrealität, und gleichzeitig dem genauen Skizzieren einer Figur – eine Geschäftsfrau vielleicht, ein moderner Typus von Frau, erfolgreich und gleichzeitig unendlich verloren. Sie ist vielfachen Stimmungswechseln unterworfen, mit denen Melanie Lüningshöner uns transparent, menschlich anrührend, sehr gekonnt und direkt zu Leibe gerückt ist. Sie tat das mit einer großen Musikalität, auch im Lied hör- und sichtbar, einem wunderbaren Rhythmusgefühl, unaufgeregt, lustvoll, leicht und vollkommen bei sich.*

**Jörg Pohl als Lysander** in »Ein Sommernachtstraum« von William Shakespeare, Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen.

*Swetlana Schönfeld für die Jury: Du hast uns beeindruckt durch Dein vehementes körperliches und sinnliches Spiel. Deine Sprache*

*hatte die Klarheit Deiner Gedanken. Du hast es verstanden, Persönliches mit Deiner Figur zu verknüpfen. Durch Dein heftiges, offenes und durchlässiges Spiel hast Du uns in die Verwirrungen der Triebe und Erotik hineinziehen können.*

**Taner Sahintürk** als **Misa Pestrov, Holzfäller, Wachtmeister, Pathologe, Arzt** und **Gerichtssekretär** in »Weihnachten bei Ivanovs« von Alexandr Vvedenskij, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

*Katrin Grumeth für die Jury: Du hast uns gefallen. Wir fanden es wunderbar, wie Du uns eingeladen hast, Dir in Deine vielfältige Figurenwelt zu folgen: in die Figuren des Arztes, des Wachtmeisters, des 76-jährigen Jungen. Du hast so genau gearbeitet, so persönlich und dabei mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Durchlässigkeit, die es uns erlaubt hat, in die Figuren und ihre Seelen hineinzugucken. Wir haben ihre Abgründe gesehen, ihre Einsamkeit, ihre Sehnsüchte und Traurigkeit. Das alles hat uns erreicht und sehr berührt.*

**Silvia Weiskopf** als **Hermia** in Ausschnitten aus »Ein Sommernachtstraum« von William Shakespeare, Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen.

*Phillip Hauß für die Jury: Uns hat beeindruckt, wie es Dir bei der Arbeit am »Sommernachtstraum«, die einen ganz starken Ton, eine ganz bestimmte Spielweise vorgegeben hat, gelungen ist, in der Nachtszene eine ganz andere Zeit beginnen zu lassen. Einen neuen Raum zu öffnen für eine Tragödie und Höhe der Emotion, die uns erreicht und berührt hat. Das war eine mutige Leistung, finden wir, mit dem Risiko von hoher Verletzlichkeit, in so einer pointendichten Aufführung darauf zu verzichten und plötzlich ein anderes Problem zu behaupten. Darum haben wir uns für diesen Preis entschieden.*

(Anmerkung: Mitschrift der mündlich vorgetragenen Preisreden und -begründungen)

## VONTOBEL- PREIS

**Der Vontobel-Preis  
der Vontobel-Stiftung Zürich  
zur Förderung des Ensemblegedankens  
in Höhe von € 10.000**

wurde vergeben an die Studierenden der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst **Stuttgart** für »**Weihnachten bei Ivanovs**« von Alexandr Vvedenskij.

*Crescentia Dünsser für die Jury: Wir haben hier ein neunköpfiges Ensemble in unzähligen Rollen gesehen, wobei der Kürzung sicher einige Rollen zum Opfer gefallen sind. Ein Ensemble, das miteinander und ohne Ausnahme diesen Abend trägt. Jede Einzelne, jeder Einzelne verwaltet dabei liebevoll seine eigenen Figuren und erzählt gleichzeitig die ganze Geschichte, eine deftige Grotteske, mit überzeugender Kollegialität. Für sich selbst spricht, dass alle Jurymitglieder Lust hatten, zu diesem Abend etwas zu sagen – trotz oder jenseits der hier auch auftretenden Geschmacksfragen. »Weihnachten bei Ivanovs« erwischt die Zuschauer auf eine beinahe kindliche Weise, als ob man ihnen ein Märchen erzählte. Es scheint um eine urtheatrale Wesenheit zu gehen, um einen Zauberkasten, um Verwandlung und Überhöhung, um etwas Ursprüngliches im Kern des Theaters, dem wir uns weder entziehen konnten noch wollten. Dabei behält der Abend seinen intelligenten Zugriff, gibt sich auch immer aufgeklärt, ist unkompliziert und trotzdem nicht naiv. Die Spieler tappten trotz der großen Mittel nicht in die Charngefalle und verknüpften traditionelle Theatermittel mit einem ziemlich heftigen, heutigen, direkten und persönlichen Ton. Wir haben im Gespräch über diese Arbeit auffallend konkret und dezidiert über viele der verschiedenen Figuren und die einzelnen Spieler geredet und uns an unzählige Momente erinnert. Die Schauspieler haben wir wahrgenommen und wiedergefunden trotz der Masken, Kostüme und Erzählmittel. Es blieb für uns immer die Geschichte sichtbar und ihre Melancholie, das Spielerische in einer freien Theaterarbeit, und dabei haben wir die Menschen und die dargestellten Menschen nie verloren.*

## PREIS DER STUDIERN- DEN

Der Preis der Studierenden  
für die beste schauspielerische Ensembleleistung  
in Höhe von € 1.000

wurde von der Stifterin Regine Lutz zum fünften Mal vergeben. »Ich bin glücklich über Eure Wahl, und es ist diesmal etwas passiert, was ich nie für möglich gehalten hätte. Die Studenten und die Jury haben eine Arbeit gewählt, die auch ich gewählt hätte. Ich sage nur ein Wort: Bochum!« Mit Stimmenmehrheit gewählt wurde »**Ein Sommernachts-  
traum**« nach William Shakespeare vom Studiengang Schauspiel **Bochum** an der Folkwang-Hochschule Essen. Regine Lutz appellierte in ihrer Rede an die Studierenden, es einmal mit der Darstellung echter Gefühle zu versuchen. »Denn das habe ich diesmal beim Theatertreffen doch ziemlich vermisst. Warum, fragte ich mich, sind die Studenten, wenn sie sich hier auf der Bühne bedanken, so entzückend und bewegend? Aber wenn sie Gefühle auf der Bühne zu spielen haben, muss das offenbar mit ungeheurem Getöse vor sich gehen. Oder aber mit viel Sexartistik und -gymnastik. Die Emotionen werden mit allem Möglichen übertönt, nur die ganz leisen, ehrlichen Gefühle – nach dem alten Theatergesetz: Weniger wäre viel, viel mehr –, die habe ich hier nicht gesehen. Ich würde mir wünschen, dass dies vielleicht in Zukunft doch wieder einmal zu hören und zu sehen ist.



Vontobel-Preis für  
die Studierenden der  
Hochschule für Musik und  
Darstellende Kunst **Stuttgart** für  
»**Weihnachten bei Ivanovs**«  
von Alexandr Vvedenskij



Preis der Studierenden  
für »**Ein Sommernachtstraum**«  
von William Shakespeare  
Studiengang Schauspiel **Bochum**  
der Folkwang-Hochschule Essen



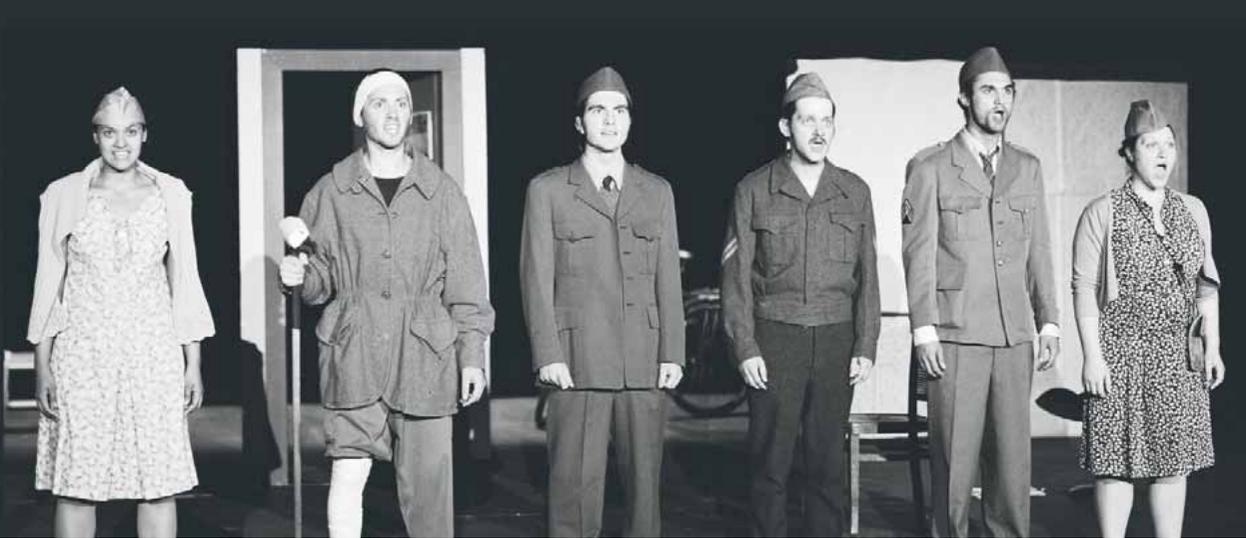


Ensemblepreis für die Studierenden der  
Universität für Musik und darstellende Kunst  
Max-Reinhardt-Seminar **Wien** für  
»Angriffe auf Anne« von Martin Crimp

Ensemblepreis für die Studierenden der  
Hochschule für Musik und Theater **Hamburg** für  
»Nit-wits« nach James Stern



Ensemblepreis für die Studierenden  
des Studiengangs Schauspiel **Bochum**  
der Folkwang-Hochschule Essen für  
»Ein Sommernachtstraum« von William Shakespeare





Einzelpreis für  
**Melanie Lüninghöfner**  
 in »Angriffe auf Anne« von Martin Crimp  
 Universität für Musik und darstellende Kunst  
 Max-Reinhardt-Seminar Wien



Einzelpreis für  
**Taner Sahintürk als Misa Pestrov,  
 Holzfäller, Wachtmeister, Pathologe,  
 Arzt und Gerichtssekretär**  
 in »Weihnachten bei Ivanovs«  
 von Alexandr Vvedenskij  
 Hochschule für Musik und  
 Darstellende Kunst Stuttgart



Einzelpreis für  
**Robert Gwisdek als Macbeth 1**  
 in »Macbeth tötet den Schlaf« nach  
 William Shakespeare,  
 Hochschule für Film und Fernsehen  
 »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg



Einzelpreis für  
**Sven Fricke als Messerschmied Fritz  
 Gruber und amerikanischer Soldat**  
 in »Nit-wits« nach James Stern  
 Hochschule für Musik und Theater  
 Hamburg



Einzelpreise für  
**Jörg Pohl als Lysander  
 und Silvia Weiskopf als Hermia**  
 in »Ein Sommernachtstraum«  
 von William Shakespeare  
 Studiengang Schauspiel Bochum der  
 Folkwang-Hochschule Essen



Paarpreis für  
**Till Wonka und Katharina Schmidt  
 als Giovanni und Annabella**  
 in »Schade, dass sie eine Hure war«  
 von John Ford, Hochschule für Musik  
 und Theater »Felix Mendelssohn  
 Bartholdy« Leipzig, Studio Chemnitz

# MÄZENE

## Die Familien-Vontobel-Stiftung Zürich

Der Jubel war groß. Erstmals gelang es Studenten der Stuttgarter Hochschule, eine Auszeichnung zu erringen. Und dann gleich den Vontobel-Preis für ihre »ganz im Sinne des Ensemble-Gedankens hervorragende Leistung«, wie die Stifterin Regula Brunner-Vontobel bei der Verleihung betonte. Im Wechsel mit dem Max-Reinhardt-Preis der Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich vergibt die Familien-Vontobel-Stiftung den mit 10 000 Euro ausgestatteten Vontobel-Preis für die beste Ensemble-Leistung beim Wettbewerb.

Die Familien-Vontobel-Stiftung besteht seit 18 Jahren, ist eine private, gemeinnützige Einrichtung mit Sitz in Zürich, engagiert sich sozial und kulturell in mehreren Bereichen. Im erzieherischen Sektor fördert die Stiftung insbesondere junge Leute, die den Anschluss durch fehlende Ausbildung verpasst haben. Sehr oft handelt es sich um ehemalige Drogensüchtige. Die Stiftung finanziert in erster Linie Erstausbildung, wobei je nach Fall entweder die Lebenshaltungs- oder die Studienkosten teilweise übernommen werden. Aber auch in der Sparte »Soziales« ist sie tätig, indem sie bedürftige Menschen im In- und Ausland unterstützt.

Neben dem Theaterwesen und der Aus- und Weiterbildung engagiert sich die Familien-Vontobel-Stiftung finanziell auch für Projekte in den Bereichen Musik, Film, Literatur, die Erhaltung von Schweizer Kulturgut und den Naturschutz. Im Bereich Musik werden sowohl einzelne Konzerte wie auch die Ausbildung von jungen, hochbegabten Musikern unterstützt. Für Sprechtheater, Literatur und Film ist Regula Brunner-Vontobel zuständig. Sie gehört dem Stiftungsrat von sechs Personen an. Er besteht mit einer Ausnahme aus Familienangehörigen, daher der Name »Familien-Vontobel-Stiftung«.

Neben der Familien-Vontobel-Stiftung gibt es die grössere Vontobel-Stiftung, die sich vor allem durch die nicht kommerzielle Schriftenreihe zu aktuellen, aber politisch und konfessionell neutralen Themen einen Namen erworben hat. Das Vermögen der Vontobel-Stiftung besteht aus einem großen Paket Namensaktien. Von den Renditen werden nicht nur die erwähnte Schriftenreihe finanziert, sondern auch die gemeinnützigen Großvergaben ab 30 000 Schweizer Franken, die durch die »große Stiftung« ausgerichtet werden. Der dritte Teil dieser Erträge, deren Höhe von den Ergebnissen des vorangegangenen Geschäftsjahrs abhängt, geht an die Familien-Vontobel-Stiftung für kleinere Vergaben bis 30 000 Schweizer Franken. Sie hat einen prozentualen, sich gleich bleibenden Verteilschlüssel für die einzelnen Bereiche festgelegt und erhält aufgrund ihres weit gefassten Stiftungszwecks weit über 1 200 Gesuche im Jahr.

Regula Brunner-Vontobel betreut die Sparten Sprechbühne, Film und Theater. »Wir betreiben eine Art Nischenpolitik«, sagt sie, »und bemühen uns, Theatern und Kunstgenres, die von der Stadt Zürich weniger berücksichtigt werden wie Varieté, Lesungen mit Musik, Boulevard- und Musical-Theater zu unterstützen. Aber wir sind keine Lückenbüsser und wollen auch nicht, dass sich die Stadt ihrer Pflicht entzieht.« Vor der Entscheidung über die Förderung von Projekten überprüft sie sehr genau die realistische Kalkulation des Budgets, den Inhalt und die Durchführbarkeit. »Ist die Aufführung, was den Spielort betrifft, garantiert, sind zudem zwei Drittel der Produktionskosten schriftlich zugesichert, lege ich das fehlende Drittel drauf oder einen wesentlichen Teil davon. Mir sind Korrektheit und Zuverlässigkeit der Antragsteller wichtig, über die Qualität von Produktionen kann man sich dann natürlich immer noch streiten.«

Was der zierlichen, energischen Zürcherin, die sich selbst als Realistin bezeichnet, besondere Freude macht, sind beim alljährlichen Wettbewerb die jungen Schauspieler, ihre ansteckende Begeisterung für das Theater und ihre unbedingte Hingabe an die Kunst, die sie ausüben. »Die Auszeichnung verstehe ich als eine Ermutigung«, erklärt sie ihr Engagement seit 1996. Es geht auf eine Begegnung mit dem Direktor der damaligen Schauspielakademie und heutigen Hochschule Musik und Theater Zürich, Peter Danzeisen, zurück. »Der Vontobel-Preis soll den zukünftigen Schauspielern eine Bestätigung sein, dass ihnen etwas gut gelungen ist. Es sind doch keine Ellenbogenmenschen, sondern sensible junge Leute, die auf ihrem schwierigen Weg einen Ansporn, etwas Optimismus und Zuversicht gut gebrauchen können.«



Frau Regula Brunner-Vontobel bei der Preisverleihung an das Ensemble von »Weihnachten bei Ivanovs«, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart



## SPONTAN-PROGRAMM

Der Beruf des Schauspielers besteht darin, sich in andere Menschen zu verwandeln, sie zu studieren, sie nachzumachen und sie dabei mit Fantasie und eigenem Leben zu füllen. Im Spontan-Programm – es wurde an einigen Nachmittagen im Schauspielstudio der Hochschule für Musik und darstellende Kunst an der Eschersheimer Landstraße sowie nachts nach den Vorstellungen im Gastronomiezelt oder auch mal in einem Seitenschiff des Bockenheimer Depots präsentiert – thematisierten manche der Studierenden in den von ihnen gezeigten Szenen diese Aufgaben.

Roland Schimmelpfennig porträtiert in seinem Stück »Vorher/Nachher« keine Schauspielerin, sondern »eine sich ständig verändernde Frau«. Caroline Eichhorst von der Folkwang-Hochschule Essen schlüpfte in die Haut dieses Menschen, der sich immer in die Haut anderer fantasiert und machte in der Darstellung dieser multiplen Persönlichkeit auch das verwundert belustigte Befremden über sich und ihre eigene Lust an den Verwandlungen beim Spielen spürbar. Auf lustig selbstironische Weise trieben Hannah Kobitzsch (3. Jahrgang) und Anna König (4. Jahrgang) von der Hochschule Musik und Theater Zürich ihre Rollenspiele als »Doppeltes Lottchen« in der Regie von Christoph Moerikhofer: »Wir tauschen unser Leben«. Sie studierten sich gegenseitig das gleiche und doch anders gelagerte Gegenüber ein, lernten Gesten, Gewohnheiten und Sprüche der anderen, schlüpfen nebenbei noch in die Figuren von Vater und Mutter.

Eine performative Annäherung an die einsame, im Selbstbedienungsrestaurant in sich versunken Kaffee trinkende Frau auf Edward Hoppers Bild »Automat« erprobte Franziska Melzer von der Universität der Künste Berlin. Sie versuchte hinter die gefasste Fassade der ruhig im Mantel dasitzenden Durchschnittsfrau zu dringen, ihr Besonderes in möglichen Handlungen vor und nach der »Momentaufnahme« aufzuspüren. Schließlich stülpte sie das Innere der Frau nach Außen wie einen Handschuh, entblöbte exzessiv deren potentielle Gefühle und Gelüste, um dann wieder als unnahbare »Alltags-Madonna vom Diner« zu erstarren.

Zwei zankende und zeternde Wandermimen, die auf dem Bahnhof warten,

hoffend auf Glück und Erfolg auf einem ungewissen Weg, parodierten im Zelt Jens Tramsen und Mirco Kreibich von der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« im fulminant clownesken Gegensatz-Paar Gennadius und Arkardius: Jener als unglücklicher hochfahrend pathetischer Tragiker und dieser als glücklicher naiv gewitzter Possenreißer in Aleksandr N. Ostrovskijs Komödie »Der Wald«.

Bei den Übungen, sich fremden Charakteren anzuverwandeln, offenbarten die Studierenden in den locker improvisierten Szenen oft überraschend sehr persönliche Seiten, die sie in den Aufführungen des Wettbewerb-Programms nicht zeigen durften oder konnten. Christopher Nell und Marcus Melzwig von der Hochschule für Musik und Theater Rostock berührten durch ihr intensives, eindringlich ehrliches Spiel in einer Szene aus »Bent« ebenso wie die beiden »Jasons« von der Folkwang-Hochschule Essen: Dezsö Körmندی und Franz Strohmeier fesselten durch Genauigkeit, Präsenz und Zwischentöne in einem durch Schweigen, Verschweigen, angedeutete Bekenntnisse und unterschwellige erotische Hochspannung äußerst schwierigen Männer-Dialog aus Julien Greens »Süden«-Drama.

Und das Cechov-Ensemble der Gastgeber-Hochschule ließ sich nicht die Gelegenheit entgehen, sich von musikalischer, unbeschwert heiterer Seite zu zeigen mit Ausschnitten aus der Revue »Füttern verboten«. Von Bertolt Brecht (»Der Adler«, »Die Kellerassel«) bis zu Conny-Froboess-Schlagern (»Die süßesten Früchte fressen nur die großen Tiere«) und Rock n' roll à la Peter Krauss (»Wie ein Tiger«) reichte das von den Dozenten Christl Jörges und Günter Lehr am Klavier einstudierte tierische Vergnügen mit dem animalischen Lieder-Potpourri. Auch das gehört zu den Aufgaben eines Schauspielers: Sich mal in das Fell der vierbeinigen Freunde und Feinde der Menschen einfühlen zu können und den Frühlingsstimmenwalzer als Tanz der Tierstimmen zu tirilieren.

# DIE SCHAUSPIELSCHULE – LABOR ODER SCHUTZRAUM?

## Ein Fazit

Jedes Jahr entbrennt die Diskussion aufs Neue mehr oder weniger explizit in den Gesprächskreisen der Dozenten und der Studierenden. Diesmal wurde sie gleich zu Beginn der Woche offen auf dem Podium ausgetragen. Einer der vielen Pluspunkte in diesem wieder gut geplanten, perfekt organisierten und wie am Schnürchen ablaufenden Theatertreffen. Von Anfang an lieferte die Debatte Argumente und Gegenargumente für den Austausch über die verschiedenartigen Aufführungen im Wettbewerb. »Was brauchen die Schauspielstudierenden für das Theater von morgen?« fragten sich die Teilnehmer auf der Bühne und im Zuschauerraum. Rasch klärten sich die Grundpositionen: Einerseits die »Schule als Schutzraum« zum Erlernen des Handwerks für darstellerische Kompetenz, der Entwicklung von Persönlichkeit und Talent, der Vermittlung von Tradition. Andererseits die »Schule als Labor«, das kreativen Spielraum bietet für Versuchsarrangements und Experimente. Nicht nur, dass sie von den Studenten gewünscht werden, sie sind damit später in der Theaterpraxis damit konfrontiert und sollten nicht nur auf die konventionellen Formen des Theaters, sondern auch auf dessen moderne multimediale Komplexität vorbereitet sein.

Das Wettbewerbs-Programm lieferte für beide Positionen mehrfach anschauliche Beispiele und machte zugleich auch deren Schwachstellen deutlich. Exemplarisch stehen dafür zwei Shakespeare-Projekte. Die »Hamlet«-Paraphrase der Bayerischen Theaterakademie, eigentlich als Versuch ausgewiesen, wurde zum eher konventionellen Nachbuchstabieren eines Klassikertextes, während Thomas Dannemanns entschlossen komödiantischer Zugriff auf den »Sommernachtstraum« die Aneignung und Einverleibung des Stückes mit der eigenen Person und Lebenserfahrung durch die Bochumer Studierenden gelungen demonstrierte. Über ihrem zündend vitalen Körperspiel ging die Verständlichkeit mancher Sätze flöten, während beim »Hamlet« zwar alles zu hören war, aber der Zuhörer zunehmend Mühe hatte, hinzuhören zu wollen. Zu fremd blieben die Worte und Figuren den Spielern, sie führten Theater vor und demonstrierten dabei, was sie alles gelernt – oder noch nicht gelernt haben. Im »Sommernachtstraum« schienen sich die vermeintlichen Gegenpositionen glücklich zu vereinen, wie das in jeder Inszenierung passieren kann – oder eben auch nicht. Scheitern ist dem Kunstmachen immanent und bringt oft wertvollere Lernprozesse in Gang als ein glänzender Erfolg.

Zu betonen ist, dass in den Aufführungen überwiegend Themen behandelt wurden, die den Nachwuchsspielern nahe sind, wenn nicht sogar unter den Nägeln brennen, die sie beschäftigen und umtreiben. In den Inszenierungen konnten sie sich mit den Beziehungsstrukturen der Gruppe oder Familie als Spiegel der Gesellschaft bei John Ford, Heinrich von Kleist, Georg Trakl, Alexandr Vvedenskij oder Fritz Kater auseinandersetzen. Sie konnten sich in Projekten wieder-

finden, die den Abschluss einer Lebensphase und den Beginn einer neuen thematisierten, etwa in Beyelers »the killer in me is the killer in you my love« und im »Glücks«-Projekt. Oder sie konnten anhand der Shakespeare-Dramen die Probleme von Macht und Gewalt in der Politik mit allen darstellerischen Spielarten vom Grand guignol über die satirische Farce und Parodie bis zum zynischen Entertainment reflektieren.

Auch die Recherche hat gerade auf der Studiobühne einer Hochschule Berechtigung. An zwei gegensätzlichen »Schatten«-Spielen wurde sie exemplifiziert: Einmal von den Hannoveranern mit komödiantischen »altmodischen« Ausdrucksmitteln des Masken-, Mimen- und Bilder-Theaters. Während die Berliner am »Blaubart«-Mythos verschiedene Textformen und multimediales Zusammenspiel von Live-Kameras, Computer-Programmen und Darsteller-Aktionen auf der Bühne erforschten und dabei die Konflikte von Individuum und Gruppe, High-Tech-Maschinerie und Schauspieler abhandelten.

Theater muss Versuch von »Neuem« sein und unberechenbar bleiben, soll es als Kunst-Veranstaltung gelingen und nicht als Unterhaltungs-Kommerz enden. Experimente oder Regiekonzepte gehen mehr oder weniger plausibel, für das Publikum faszinierend und zwingend auf. Und nicht immer können die Spieler sich in ihren Fähigkeiten voll entfalten. Doch sollte für Regisseure von Schul-Produktionen sicherlich oberstes Gebot sein, was nicht nur der Schauspieler Ulrich Matthes als Credo einforderte, nämlich »in der Arbeit von Studenten die Studenten vorkommen zu lassen« und sie nicht zu instrumentalisieren für überambitionierte Experimente.

Anhand der gesehenen Aufführungen stellten sich in den Studentengesprächen unter anderen die zentralen Fragen: Wann inszeniert ein Regisseur nur mehr sich und nicht mehr die Schauspieler? Wie können Spieler vermeiden, nur mehr ein Konzept zu erfüllen, bzw. wo verlaufen die Grenzen? Es gab verschiedene Antworten bzw. Meinungen aufgrund der Probenerlebnisse: In der Auseinandersetzung mit einer starken Form kann man ihr folgen und trotzdem darüber diskutieren und zu einem darstellerischen Weg für sich finden. Die Chancen, sich zu wehren, sind einfach nicht immer gegeben: Da bleibt nur mitmachen oder aussteigen. Trotz der Schwierigkeiten mit dem Regisseur konnte eine Gruppe die spannende Erfahrung für sich verbuchen, das Projekt gemeinsam zu stemmen und dann noch Spaß auf der Bühne zu haben. Natürlich ist es auch ein großer Unterschied, ob man mitten im Probenprozess steckt, befangen ist, mit der Figur, der Form und dem Regisseur kämpft oder im Rückblick aus der Distanz darüber redet wie beim Theatertreffen: Man ist offener für andere Einsichten, sieht auch sich selber kritischer und kann aus der Diskussion Schlüsse für künftiges Verhalten ziehen.

Als eine Studentin nach der Definition von Handwerk fragte, verriet das Einiges über den Stand ihrer Reflexionen zum Beruf. Im übrigen nichts Ungewöhnliches, eher das Typische: Junge Künstler sind mit sich, ihrem Wollen und Sichverwirklichen so beschäftigt, dass sie die Zielrichtung schon mal aus den Augen verlieren können. Gerade im Stadium des Sichfindens sind die Begegnungen mit fremden Kollegen in anderen kreativen und diskursiven Zusam-

menhängen als den gewohnten wesentlich für die gedankliche und künstlerische Förderung und Weiterentwicklung. Wird nicht gleich ein Riesenschritt vorwärts getan, bringt die Erfahrung immerhin einen Schritt oder ein paar kleine Schritte weiter. Auch das nächste Schauspielschultreffen wird sicherlich wieder zu diesen aufregenden und komplizierten künstlerischen Findungsprozessen ein gutes Stück beitragen: Wegen der Fußball-Weltmeisterschaft findet es ausnahmsweise bereits im April statt. Und zwar in der Woche vom 23. bis 30.04.2006 in Kooperation mit der Bayerischen Theaterakademie August Everding in München.

Auch wenn das von Klaus Völker in die Diskussion über das, was die Schauspielstudierenden für das Theater von morgen brauchen, eingebrachte Zitat des Regisseurs und Theatermannes Jürgen Fehling im Ton etwas nach preußischer Disziplinierung klingen mag, im Kern trifft es auch heute noch die Sache, um die es im Schauspielberuf geht – nämlich nicht nur um Talent, sondern auch um Technik. Darum sei es zur Erinnerung als Schlusswort wiederholt: »Wenn Sie Talent haben, kommt das durch wie die Butter durch das Butterbrotpapier. Was aber machen Sie, wenn Sie später erst einmal so viel vom Leben wissen, so viel Erfahrung besitzen, dass Ihre Begabung Sie zwingt, sagen wir als Beispiel, einen großen schmerzlichen Ausbruch zu produzieren und an einer bestimmten Stelle des Textes einen ihr ganzes Wesen, ihren Körper fast zerreißen Schrei – und Sie versagen gerade in diesem Moment, im Bereich der technischen Ausübung Ihres Berufes. Sie haben nicht gelernt, wie Sie Ihren Sprechapparat ohne ihn zu schädigen benutzen sollen. Was nützt Ihnen dann Ihr Talent? Seien Sie nicht dumm, gehen Sie lernen, lassen Sie sich zwiebeln, trainieren Sie und üben Sie die Disziplin.«



## DIE HOCHSCHULEN: PROFILE UND KONTAKTADRESSEN

(auch im Internet unter [www.theatertreffen.com](http://www.theatertreffen.com))

### Universität der Künste Berlin

*Studiengang Schauspiel*  
*Prof. Karl-Ludwig Otto*  
*(Leitung)*  
*Fasanenstraße 1 b*  
*D-10623 Berlin*  
*Tel.: 0049-30-31 85-2321*  
*Fax: 0049-30-31 85-26 89*  
*e-mail: schauspiel@*  
*udk-berlin.de*  
*www.udk-berlin.de*

### Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

*Prof. Klaus Völker (Rektor)*  
*ab 01.10.2005*  
*Prof. Wolfgang Engler*  
*Schnellerstraße 104*  
*D-12439 Berlin*  
*Tel.: 0049-30-63 99-75 12*  
*Fax: 0049-30-63 99-75 75*  
*e-mail:*  
*rektorat@hfs-berlin.de*  
*www.hfs-berlin.de*

### Hochschule der Künste Bern

*Fachbereich Theater*  
*Prof. Leonie Stein*  
*(Leitung)*  
*Sandrainstraße 3*  
*CH-3007 Bern*  
*Tel.: 0041-31-312 12 80*  
*Fax: 0041-31-312 38 85*  
*e-mail: theater@hkb.bfh.ch*  
*www.hkb.bfh.ch*

Aus der renommierten Berliner Max-Reinhardt-Schule wurde im Jahre 1975 der Studiengang Schauspiel der eben gegründeten Hochschule der Künste, die 2001 in Universität der Künste umgewandelt wurde.

Der Studiengang ist Teil des Fachbereichs »Darstellende Kunst«, der mit den Nachbarfächern Gesang/Musiktheater, Musical/Show, Bühnenbild, Bühnenkostüm, Szenisches Schreiben und Spiel- und Theaterpädagogik besondere Möglichkeiten fachbezogener Zusammenarbeit bietet. Regelstudienzeit 8 Semester, Abschluss staatliches Diplom.

Besonderes Gewicht wird auf die Ausbildung der Fähigkeit zu verantwortlicher Mitbestimmung des künstlerischen Prozesses in seiner Gesamtheit gelegt, auf die Entwicklung der selbständigen und selbstbewussten künstlerischen Persönlichkeit und dementsprechend auch auf einen gewissen Methodenpluralismus und eine kritische Praxisorientierung.

Die Geschichte der Hochschule reicht zurück auf Max Reinhardt, der 1905 als neuer Hausherr des Deutschen Theaters die erste deutsche Schauspielerschule als Ausbildungsstätte eröffnete. Nach der grundsätzlichen Trennung der Schauspielschule vom Deutschen Theater entstand 1951 die Staatliche Schauspielschule in Berlin-Niederschöneweide, die 1981 den Status einer Hochschule erhielt und nach dem Schauspieler und Sänger Ernst Busch benannt wurde.

Heute wird eine Ausbildung in den Bereichen Schauspiel, Puppenspiel, Regie und Choreographie angeboten. Das Studium umfasst vier Jahre und schließt mit einem Diplom ab.

Grundlage der Ausbildung sind die Erkenntnisse und Ergebnisse der Arbeiten Stanislawskis und Brechts.

Zur Hochschule zählt weiterhin das Studiotheater »bat« im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg.

Die einstige Schauspielschule des Konservatoriums Bern (Gründung 1965) ist als Fachbereich (FB) Theater seit 2004 Teil der HKB-Hochschule der Künste Bern. Die schweizweit erste Gründung einer Hochschule der Künste erfolgte durch die Zusammenführung der beiden künstlerischen Hochschulen des Kantons Bern – der Hochschule für Musik und Theater und der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung.

Im Rahmen der Umsetzung der Bologna-Reform starten im WS 2005/06 die neuen Bachelorstudiengänge. Die bisherigen Diplomstudienjahrgänge über 8 Semester laufen im SS 2008 aus.

Im FB Theater-HKB beginnt im WS 2005/06 der erste Bachelorstudiengang »Darstellende Künste« (Performing Arts) mit einem neuen Profil; Details sind der Homepage zu entnehmen. Ziel des Studiums ist, Absolventen in eine inter- und transdisziplinäre Auseinandersetzung einzubinden, um sie vermehrt auf ein selbst zu bestimmendes Berufsfeld vorzubereiten.

**Studiengang  
Schauspiel Bochum  
der Folkwang-  
Hochschule Essen**

*Prof. Hans-Ulrich Becker  
Lohring 20  
D-44789 Bochum  
Tel.: 0049-234-32 50 444  
Fax: 0049-234-32 50 446  
e-mail:  
hans.ulrich.becker@  
t-online.de  
www.Folkwang-  
Hochschule.de*

**Folkwang-Hochschule  
Essen**

*Musik, Theater, Mime, Tanz  
Fachbereich 3  
Prof. Marina Busse  
Prof. Brian Michels  
(Studiengangsvertreter)  
Klemensborn 39  
D-45239 Essen  
Tel.: 0049-201-49 03-119  
Fax: 0049-201-49 03-288  
e-mail: mschmidt@  
folkwang-hochschule.de  
(Sekretariat)  
busse@  
folkwang-hochschule.de  
www.Folkwang-  
Hochschule.de*

In den Kern-Modulbereichen Körper, Stimme, Darstellung und Theorie sowie in Wahlkursen und Projekten entwickeln die Studierenden Voraussetzungen für ein professionelles Arbeiten, in dem die eigene Autorschaft eine tragende Rolle spielen soll.

Der Studiengang Darstellende Künste verfügt über 12 Studienplätze.

Der Studiengang Darstellende Künste verfügt über 12 Studienplätze.

Die 1939 von dem damaligen Intendanten des Bochumer Schauspielhauses Saladin Schmitt gegründete Westfälische Schauspielschule gehört seit dem 1. Januar 2000 als eigenständiger Diplomstudiengang zur Folkwang-Hochschule Essen. Das besondere Ausbildungsprofil und die bestehenden künstlerischen Strukturen des Bochumer Instituts mit seinem Medienswerpunkt und der engen Zusammenarbeit mit dem Bochumer Schauspielhaus bleiben jedoch nach dem Zusammenschluss ebenso erhalten wie selbständige Eignungsprüfungen und eine eigene Studienordnung.

Die Ausbildungszeit beträgt 8 Semester, wobei die ersten 4 Semester eine Grundausbildung umfassen, in deren Mittelpunkt die Entdeckung und Entwicklung des schauspielerischen Instrumentes steht. Grundlegend auszubilden sind dabei die Stimme, das Sprechen und der Körper mit dem Ziel der schauspielerischen Ausdruckskraft.

Im Rahmen der traditionell engen Bindung an das Bochumer Schauspielhaus – bis in die 70er Jahre waren die Intendanten immer auch die künstlerischen Leiter der Schule – erhalten die Studierenden des jeweils dritten Jahrganges jedes Jahr die Gelegenheit, in einer Inszenierung des Schauspielhauses mitzuwirken. Die kontinuierliche Nähe zur Praxis eines regulären Theaterbetriebes ist wichtiger Bestandteil der Ausbildung.

Den Studierenden des Abschlussjahrganges wird außerdem ein betreutes Praktikum in verschiedenen deutschsprachigen Theatern vermittelt. In Kooperation mit dem WDR werden zusätzlich regelmäßig mehrwöchige Kurse für Kameradarstellung angeboten.

Hervorgegangen aus der im Oktober 1927 gegründeten Folkwangschule für Musik, Tanz und Sprechen hat sich die Hochschule, entsprechend dem der nordischen Mythologie entlehnten Terminus »Folkwang« (Versammlungsstätte von Menschen und Künsten) schon traditionell als interfakultative Ausbildungsstätte verstanden, die die Künste Musik, Tanz und Sprechen zusammenführt. Diese Chance ist in bis heute einmaliger Weise in der Folkwang-Hochschule vorhanden, da die verschiedenen Fachbereiche in einem Gebäudekomplex (Abtei Essen-Werden) arbeiten.

Seit 1956 gibt es einen eigenständigen Studiengang Schauspiel, der heute zusammen mit Tanz, Musiktheater/Gesang, Musical, Regie und Pantomime im Fachbereich III für Darstellende Künste angesiedelt ist. Trotz aller organisatorischen Probleme ist die Entwicklung und praxisorientierte Vermittlung eines interdisziplinären Kunstverständnisses ein Hauptziel der Ausbildung.

**Hochschule für Musik  
und darstellende Kunst  
Frankfurt am Main**

*Fachbereich  
Darstellende Kunst  
Prof. Peter Iden  
(Direktion)  
Eschersheimer Landstraße  
29-39, D-60322 Frankfurt  
Tel.: 0049-69-154 007-203  
Fax: 0049-69-154 007-108  
e-mail: ehrenpfordt-  
verw@hfmdk-frankfurt.de  
www.hfmdk-frankfurt.de*

**Universität für Musik  
und darstellende  
Kunst Graz**

*Institut 9, Schauspiel  
Prof. Evelyn Deutsch-  
Schreiner (Vorständin)  
Leonhardstraße 15  
A-8010 Graz  
Tel: 0043-316-389-3090  
Fax: 0043-316-389-3091  
e-mail:  
monika.westenacher  
@kug.ac.at  
www.kug.ac.at*

Die Schauspielausbildung an der Abteilung Schauspiel im Fachbereich Darstellende Kunst dauert in der Regel acht Semester. Nach spätestens vier Semestern muss eine Vordiplomprüfung erfolgreich abgeschlossen werden, bei erfolgreichem Ablegen der Hauptdiplomprüfung wird der akademische Titel »Diplom-Schauspieler/in« verliehen.

Die Ausbildung umfasst Stimmbildung, Sprech- und Atemunterricht, Körpertraining, Aikido, Jazz- und Steptanz, Bühnengesang, Mikrofonsprechen, Theatertheorie, sowie szenischen und improvisatorischen Ensemble- und Rollenunterricht. Daneben werden ein- bis zweiwöchige Seminare in Bühnenfechten und Spielen vor der Kamera, sowie Ensemblearbeit mit Gastdozenten angeboten.

Das Gros der Dozenten, besonders derer für Rollen und Ensemble, sind im Beruf stehende Theaterpraktiker (Schauspieler und Regisseure), die so einen aktuellen und unmittelbaren Kontakt zwischen Ausbildung und Theaterarbeit gewährleisten.

Seit 1963 ist das Schauspielstudium in Graz – damals an der Akademie, heute der Universität für Musik und darstellende Kunst – möglich. Voraussetzung ist eine positiv bestandene Zulassungsprüfung. Das Diplomstudium »Darstellende Kunst« dauert 8 Semester und hat die Heranbildung selbstbewusster künstlerischer Persönlichkeiten mit individueller Ausdruckskraft zum Ziel, die anschließend an Theatern, in Film, Fernsehen und Hörfunk, im Kulturmanagement oder im Lehrbereich tätig sein können.

Dramatischer Unterricht, Körperlicher Ausdruck und Sprachgestaltung bilden die zentralen Ausbildungsschwerpunkte. Dazu kommen Fächer wie Theatertanz, Akrobatik, Fechten, Kampfsport, Gesang, Stimmbildung, New Media sowie theoretische Unterrichte wie Theater- und Literaturgeschichte, Dramaturgie, Stück- und Rollenanalyse, Interpretationslehre und eine Fülle von Wahlfächern. Ferner gibt es Übungen zum Mikrofonsprechen und vor der Fernsehkamera. Exkursionen an in- und ausländische Theater sollen Einblicke in die professionelle Bühnenarbeit geben.

Eine enge Kooperation mit dem Grazer Schauspielhaus sowie öffentliche Aufführungen an der universitätseigenen Studiobühne, dem Theater im Palais (T.i.P.), bereiten auf die Berufspraxis vor. Den Studienabschluss bilden sowohl drei vollständig erarbeitete öffentlich gespielte Rollen, die positiv beurteilen Pflicht- und Wahlfächer sowie eine künstlerische oder wissenschaftliche Diplomarbeit, womit der akademische Grad »Magister/Magistra artium« erworben werden kann.

### **Hochschule für Musik und Theater Hamburg**

*Fachbereich 7, Schauspiel  
Prof. Pjotr Olev (Dekan)  
Harvestehuder Weg 12  
D-20148 Hamburg  
Tel.: 0049-40-428 482 400  
Fax: 0049-40-428 482 666  
e-mail: renafe.facklin@hfmt.hamburg.de  
www.musikhochschule-hamburg.de*

### **Hochschule für Musik und Theater Hannover**

*Studiengang Schauspiel  
Prof. Walter D. Asmus  
(Sprecher des Studiengangs)  
Expo Plaza 12  
D-30539 Hannover  
Tel.: 0049-511-3100-416  
(Sekretariat)  
Tel.: 0049-511-3100-417  
(Frau H. Klein/Asmus)  
Fax: 0049-511-3100-440  
e-mail: walter.asmus@hmt-hannover.de  
hella.klein@hmt-hannover.de  
www.hmt-hannover.de*

Die ehemalige Schauspielschule ist heute ein Fachbereich der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Sie wurde 1940 von Eduard Marks – damals Ensemblemitglied des Deutschen Schauspielhauses – und seiner Frau Anne Marks-Rocke gegründet. Die ursprünglich private Schule wurde 1943 mit der Schauspielschule des Deutschen Schauspielhauses und dem Hamburger Konservatorium zur Schule für Musik und Theater zusammengelegt und genießt heute den Status einer Hochschule. Die Ausbildung umfasst ein 4jähriges Studium und schließt mit dem Diplom ab. Kooperationsverträge mit dem Thalia Theater und dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg, sowie die Zusammenarbeit mit dem Studiengang Schauspieltheater-Regie der Universität Hamburg sichern eine praxisnahe und zukunftsorientierte Ausbildung.

Studienstruktur: Methodische Ausbildung auf der Grundlage der Erkenntnisse Stanislawskis und Brechts; 2semestriges Grundstudium plus 6 Semester Hauptstudium, wobei im 4. Jahr die enge Zusammenarbeit mit einem Regisseur und die Entwicklung einer Aufführung im Teamwork im Vordergrund steht. Die Hochschule hat ein eigenes Theater mit 260 - 500 Plätzen (Forum).

Gegründet 1945 als »Hannoversche Schauspielschule« durch Hans-Günther von Klöden, angeschlossen an die »Kammerspiele Hannover« (Jürgen von Alten). 1950 in die »Akademie für Musik und Theater Hannover« eingegliedert, die seit 1958 Hochschule und seit 1973 »Künstlerisch-wissenschaftliche Hochschule für Musik und Theater« ist.

Die ersten 4 Semester umfassen das Grundstudium. Im Mittelpunkt soll die Entdeckung und die Entwicklung der schauspielerischen Persönlichkeit und des schauspielerischen Instrumentes stehen.

Zu Entspannung, Eutonie, Bewegungsarbeit, Atem- und Stimmbildung, Textarbeit und Sprachgestaltung kommen spezielle Übungen im sensorischen und imaginativen Bereich. Gleichzeitig werden in improvisatorischen Übungen und an Hand von erzählerischen Texten Versuche zur szenischen Situation gemacht. Daran schließt vom 5. bis 8. Semester das Hauptstudium an, in dem mindestens zwei große Theaterprojekte erarbeitet werden.

Es ist ein Grundanliegen, Studenten soweit wie möglich zu selbständiger Arbeit anzuleiten in der Hoffnung, dass sie als Schauspieler die komplizierten Wege und Prozesse zu ihrer Figur schließlich im Wesentlichen selbst gehen und initiieren können. Studentische Alleinarbeit zur Überprüfung der eigenen Selbständigkeit wird in allen Phasen des Studiums angeregt.

### **Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig**

*Abteilung Schauspiel  
Silvia Zygouris  
(Leitung)  
Postfach 100 809  
D-04008 Leipzig  
Tel.: 0049-341-21 44 915  
Fax: 0049-341-21 44 948  
e-mail: Bromby@hmt-leipzig.de  
www.hmt-leipzig.de*

### **Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater München**

*Studiengang Schauspiel  
Jochen Schölch  
(Leitung)  
Prinzregentenplatz 12  
D-81675 München  
Tel.: 0049-89-21 852-842  
Fax: 0049-89-21 104-853  
e-mail: Schauspiel@ak-theater.bayern.de  
www.prinzregententheater.de*

### **Otto-Falckenberg-Schule München**

*Fachakademie für darstellende Kunst der Landeshauptstadt München  
Christoph Leimbacher  
(Direktor)  
Dachauer Strasse 114  
D-80539 München  
Tel.: 0049-89-233 37 082/3  
Fax: 0049-89-233 37 084  
e-mail: direktion@otto-falckenberg-schule.de  
www.otto-falckenberg-schule.de*

Der Beginn lag 1948 in Weimar-Belvedere am Deutschen Theater-Institut, seit 1953 als Theaterhochschule in Leipzig, benannt nach dem antifaschistischen Schauspieler Hans Otto. Seit 1992 als Fachrichtung Schauspiel an der sich neu bildenden Hochschule für Musik und Theater Leipzig.

Besonders praxisbezogene Ausbildungsstruktur: 1. und 2. Studienjahr (Grundstudium) an der Hochschule in Leipzig, 3. und 4. Studienjahr (Hauptstudium) an Studios der Hochschule, die den führenden Schauspieltheatern der Region angeschlossen sind, derzeit in Dresden, Chemnitz, Leipzig und Weimar. Dort unterrichten Dozenten der Hochschule neben Regisseuren und Schauspielern der Theater. Die Studenten wirken in Studioinszenierungen und Theaterproduktionen mit.

Jährliche Zulassung etwa 20 Studenten. Hochschulabschluss als Diplom-schauspieler. Ausbildung vorwiegend für Ensemble-Arbeit und Repertoire-Theater.

Die Bayerische Theaterakademie wurde 1993 von August Everding gegründet, sie ist eine Einrichtung des Freistaates Bayern. Im Rahmen eines Kooperationsmodells (Hochschule für Musik und Theater, Ludwig-Maximilians-Universität, Hochschule für Fernsehen und Film, Akademie der Bildenden Künste und die Bayerischen Staatstheater) erfolgt die Ausbildung zum Schauspieler, Regisseur, Dramaturgen, Opersänger, Musicaldarsteller, Bühnenbildner, Lichtgestalter, Kulturkritiker und Maskenbildner. Die Studenten bleiben an ihren Ausbildungsinstituten immatrikuliert, werden aber für Kurse und Seminare, sowie das Erarbeiten von Inszenierungen und Projekten spartenübergreifend zusammengeführt, um sich praxisbezogen auf das Berufsleben vorzubereiten. Die Aufführungen finden statt im neugebauten Akademietheater. Die Ausbildung zum Schauspieler (Diplomabschluss nach vier Jahren) umfasst ein breitgefächertes Angebot an verschiedenartigen Methoden und Techniken, entsprechend dem vielfältigen Ausdrucksspektrum des heutigen Theaters.

Die 1946 gegründete und 1948 nach dem verstorbenen Intendanten Otto Falckenberg benannte Schule ist den Münchner Kammerspielen angegliedert.

Ausbildungszeit 4 Jahre, jährliche Zulassung 10–15 Schüler. Berufsqualifizierendes Abschlusszeugnis.

Im Vordergrund steht die sinnvolle Wechselbeziehung zwischen Ausbildung für das Theater und dessen Praxis. Vorgesehen ist, dass Studierende des 2. und 3. Jahrgangs bei Aufführungen der Münchner Kammerspiele mitwirken.

In Produktionen für die Kammerspiele oder den Werkraum sowie in Projektarbeit leisten sie ihr »gelenktes Praktikum«.

**Hochschule für  
Film und Fernsehen  
»Konrad Wolf«  
Potsdam-Babelsberg**  
*Fachbereich 1, Medien-  
spezifisches Schauspiel*  
Prof. Peter Zimmermann  
(Studiendekan)  
Marlene-Dietrich-Allee 1  
D-14482 Potsdam  
Tel.: 0049-331-6202-271  
Fax: 0049-331-6202-549  
e-mail: p.zimmermann@  
hff-potsdam.de  
www.hff-potsdam.de

**Hochschule für  
Musik und Theater  
Rostock**  
*Institut Schauspiel*  
Prof. Frank Strobel  
(Sprecher)  
Beim St. Katharinenstift 8  
D-18055 Rostock  
Tel.: 0049-3 81-510 82 23  
Fax: 0049-3 81-510 82 01  
e-mail: thomas.vallentin@  
hmt-rostock.de  
www.hmt-rostock.de

1954 als Deutsche Hochschule für Filmkunst in kooperativer Nachbarschaft der DEFA-Studios gegründet. Spezialisierte Studiengänge für Regie, Kamera, Schauspiel, Produktion, Dramaturgie, Film- und Fernsehwissenschaft, Schnitt, Animation, Ton und Szenografie.

Das Schauspielstudium gliedert sich in Grund- und Hauptstudium. Die Besonderheit der Ausbildung an der HFF besteht darin, dass neben einer soliden theatergerechten Grundausbildung die medien- (film- und fernseh-) spezifische Darstellung schauspielerischer Prozesse im Vordergrund steht. Durch die Vernetzung mit anderen Studiengängen (vor allem Regie, Kamera, Ton) findet eine komplexe Ausbildung statt, die schon während des Lernprozesses die späteren Arbeitspartner zusammenführt. Die dadurch erzielte Erweiterung der kreativen Potenz der Studenten führt in der Regel zum Mitwirken an Film- und Fernsehproduktionen noch während des Studiums.

Die 1968 gegründete Staatliche Schauspielschule Rostock war seit 1981 Außenstelle der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin. Mit der Jahreswende 1990/91 wurde sie aus der Berliner Hochschule wieder ausgegliedert und vom neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern übernommen, am 12.01.1994 als »Institut für Schauspiel« in die neugegründete Hochschule für Musik und Theater Rostock eingefügt.

In den über 25 Jahren ihres Bestehens hat die Rostocker Schauspielschule ein eigenes Ausbildungsprofil entwickelt, das auf den Traditionen besonders der deutschen und europäischen Schauspielkunst beruht. Unter Einbeziehung der Erfahrungen der internationalen Theaterentwicklung bemühen wir uns um eine enge Verbindung zwischen Ausbildung und Theaterpraxis.

Regelstudium 8 Semester, Abschluss Hochschuldiplom. Im Grundstudium (4 Semester) einführender Kurs Ensemble-Training, 1. Semester Grundlagen- und Improvisationsseminar, ab 2. Semester Szenen- und Rollenstudium mit wachsenden Schwierigkeiten, daneben Wahlrollen. Im 5. und 6. Semester Werkstattinszenierungen mit Auftritten in der Öffentlichkeit, Theaterpraktika, auch Möglichkeiten zu Arbeiten bei Film und Fernsehen.

Zu den unterrichteten Fächern gehören neben dem Hauptfach Schauspiel: Bewegung, Tanz, Akrobatik, Fechten, Sprecherziehung (einzeln und in Gruppen), Diktion, Stimmbildung, Chanson, Philosophie, Theaterwissenschaft, Literaturgeschichte und Kulturtheorie. Diplomarbeit im 8. Semester praktisch und theoretisch.

**Universität  
Mozarteum Salzburg**  
*Abteilung für  
Schauspiel und Regie*  
Prof. Markus Trampusch  
(Leitung)  
Fürbergstraße 18-20  
A-5020 Salzburg  
Tel.: 0043-662-6198-3121  
Fax: 0043-662-6198-5819  
e-mail:  
schauspiel@moz.ac.at  
www.moz.ac.at/schauspiel

**Staatliche Hochschule  
für Musik und  
Darstellende Kunst  
Stuttgart**  
*Abteilung Schauspiel*  
Prof. Dr. Volker Canaris  
(Leitung)  
Landhausstraße 70  
D-70190 Stuttgart  
Tel.: 0049-711-212-4849  
Fax: 0049-711-212 4859  
e-mail: eva.kawa@  
mh-stuttgart.de  
www.mh-stuttgart.de

Am Mozarteum gab es erstmals 1920 Schauspielunterricht, 1948 wurde dann an der damaligen Kunsthochschule eine eigene Abteilung gegründet, die nun seit 1998 Teil der Universität Mozarteum Salzburg ist.

In der Abteilung werden SchauspielerInnen und RegisseurInnen ausgebildet. Ziel der Ausbildung sind Absolventen, die angesichts vielfältiger Anforderungen offen und souverän über ihre Mittel verfügen. Eine solide handwerkliche Ausbildung ist Grundlage der Ausbildung: Sprachgefühl, stimmliche Ausdrucksmöglichkeiten, das Kennenlernen und Beherrschen des eigenen Körpers, musikalische, gesangliche, tänzerische und akrobatische Fähigkeiten werden von den Lehrenden der technischen Fächer in enger Abstimmung mit dem szenischen Unterricht entwickelt.

Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen ästhetischen und methodischen Ansätzen ist ebenfalls unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung. Neben den klassischen Techniken der Rollenaneignung werden Spielweisen erprobt, die z. B. ohne literarische Vorlage arbeiten, somit die SchauspielerInnen als Schöpfer, weniger als Interpreten verstehen.

Das Studium dauert im Regelfall 8 Semester, beginnt jeweils im Frühjahr und wird mit einem Diplom abgeschlossen.

Die Stuttgarter Schauspielschule wurde im November 1942 gegründet. In der heute gültigen Studien- und Prüfungsordnung heißt es: »Der Studiengang Schauspiel bereitet auf den Beruf des Schauspielers vor. Er bildet vorwiegend den Nachwuchs für die bestehenden Theater aus. Sein Ziel ist die Ausbildung des mündigen Schauspielers unter Berücksichtigung künstlerisch-ästhetischer Veränderungen der Theaterpraxis. Mit der Diplomprüfung findet das Studium förmlich einen berufsqualifizierten Abschluss. Die Regelstudienzeit beträgt acht Semester (vier Jahre) einschließlich der Diplomprüfung. Die Mitwirkung in einer öffentlichen Aufführung kann als Prüfungsleistung anerkannt werden.«

Im Durchschnitt werden jedes Jahr 10 Bewerber/innen aufgenommen. Der Hochschule angeschlossen ist ein eigenes Lehr- und Lerntheater, das 1840 erbaute und 1987 restaurierte Wilhelma-Theater (320 Plätze). Ab dem 3. Ausbildungsjahr lernen die Studierenden durch die hier stattfindende Projektarbeit Theater als Prozess kennen.

**Universität für Musik  
und darstellende Kunst  
Max-Reinhardt-  
Seminar Wien**

*Abt. Schauspiel und Regie  
Prof. Günter Einbrodt  
(Leitung)  
Penzingerstraße 9  
Palais Cumberland  
A-1140 Wien  
Tel.: 0043-1-71155-2801  
Fax: 0043-1-71155-2899  
e-mail: pumm@mdw.ac.at  
www.mdw.ac.at*

Die Abteilung für Schauspiel und Regie der Universität trägt den Namen Max Reinhardts, unter dessen Leitung 1929 ein staatliches Hochschulseminar für Regie und Schauspielkunst im Schönbrunner Schlosstheater eingerichtet wurde.

Angestrebt wird eine möglichst umfassende Erarbeitung sprachlicher, theoretischer, körperlicher und musikalischer Fähigkeiten, die sich in der zentralen Arbeit an Stück und Rolle realisieren sollen.

Die normale Studiendauer beträgt 8 Semester. Die beiden ersten Semester (Grundstudium), die der Elementarbildung dienen, werden von Studierenden des Schauspiels und der Regie gemeinsam absolviert. Die Trennung nach Studienzweigen erfolgt erst nach dem zweiten Semester. Das vierte Studienjahr ist – neben dem Rollenstudium – verstärkt als Spieljahr konzipiert. Als Spielstätten dienen das Schönbrunner Schlosstheater, das älteste noch in Betrieb stehende Theater Wiens, die im Seminar befindlichen Bühnen (Arenabühne und Studio), sowie die Neue Studiobühne (Eröffnung 1992), deren technische und räumliche Gegebenheiten sämtlichen Anforderungen moderner Theaterarbeit entsprechen.

Das Max-Reinhardt-Seminar bietet dem Studierenden eine breite Palette von Fächern und künstlerischen Methoden sowie den intensiven Kontakt zu vielfältigen Persönlichkeiten des Theaterlebens. Ziel des Studiums ist eine Ausbildung, die den angehenden Schauspielern und Regisseuren handwerkliches Können, Handlungsfähigkeit und intellektuelle Kompetenz für eine sich ständig wandelnde Theaterrealität verleiht.

Die Zusammenarbeit mit zahlreichen Theatern des In- und Auslands findet in Gastspielen und Koproduktionen ihren Niederschlag.

**Hochschule Musik und  
Theater Zürich**

*Departement Theater  
Prof. Peter Danzeisen  
(Direktor)  
Gessnerallee 11  
CH-8001 Zürich  
Tel.: 0041-43-305 43 26  
Fax: 0041-43-305 43 27  
e-mail:  
peter.danzeisen@hmt.edu  
www.hmt.edu*

1937, als Schweizer und Schweizerinnen im deutschsprachigen Ausland nicht mehr studieren konnten, gründete Paulina Treichler mit Theaterschaffenden des Schauspielhauses Zürich ein privates Ausbildungsinstitut. Heute ist die ehemalige Schauspiel Akademie in der Hochschule Musik und Theater integriert. In je einem Studiengang für darstellende und leitende Künstler/innen bilden wir Schauspieler/innen, Regisseur/innen, Theaterpädagog/innen, Figurenspieler/innen und Projektleiter/innen aus.

Das Theater an der Sihl mit eigener künstlerischer Leitung bildet die Forschungs- und Experimentierstätte für Studierende und professionelle Schauspieler/innen. Die Studierenden des 3. und 4. Schuljahres sind Ensemblemitglieder des Theaters.

Die immer wieder neu ansetzende Rückbesinnung auf die Grundlagen und Traditionen der dramatischen Künste, der Einbezug aktueller Entwicklungen und das Suchen nach neuen Ausdrucksweisen und Spielformen bestimmen die Lehrgegenstände, Unterricht und Aufführungen. Die Veröffentlichung von Arbeitsergebnissen, das Spielen vor Publikum, die Arbeit im eigenen großen Theaterraum sorgen für praxisgerechte Unruhe in der Ausbildung.

Im Vordergrund der Ausbildung steht die Entwicklung des Bewusstseins für die Fähigkeiten, die ein Schauspieler/innen-Leben lang erlernt und weiterentwickelt werden können.

Nicht Fertigkeiten sollen vermittelt werden, sondern Methoden- und Lösungskompetenz.

- Erfahrungen statt Belehrung
- Gelegenheit zu Verantwortung statt bloßes Funktionieren
- Zuversicht und Zweifel statt Es-ist-und-bleibt-wie-es-ist
- Zuwendung und Herausforderung statt Aufgehen im System, im Regelwerk, in der Statistik
- Ein Leben in der Polis statt in Isolierung oder im Kollektiv

Die Ausbildung dauert vier Jahre.

**Ständige  
Konferenz  
Schauspielausbildung**  
*c/o Prof. Thomas Vallentin  
Hochschule für Musik und  
Theater Rostock  
Beim St. Katharinenstift 8  
D-18055 Rostock  
e-mail: thomas.vallentin@  
hmt-rostock.de  
www.theatertreffen.com*

## TEILNEHMER

### Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

**Studierende:**

Andreas Christ  
Thomas Fränzel  
Denis Geyersbach  
Niklas Kohrt  
Mirco Kreibich  
Ole Lagerpusch  
Timo Lampka  
Sebastian Liebich  
Thaddäus Meilinger  
Kathleen Morgeneyer  
Julie Pfeleiderer  
Jens Tramsen

**DozentInnen:**

Viola Schmidt  
Klaus Völker

### Universität der Künste Berlin

**Studierende:**

Anika Baumann  
Jens Bohnsack  
Jannik Büddig  
Franziska Melzer  
Michael Müller  
Ilja Niederkirchner  
Cathrin Romeis  
Ellenie Salvo Gonzales

**Dozenten:**

Gabriele Hift  
Karl-Ludwig Otto

### Hochschule der Künste Bern

**Studierende:**

Salome Dastmalchi  
Inga Eickemeier  
Noemi Kaiser  
Simon Keel  
Manuel Kühne  
Zara Nydegger  
Silvia Pfänder  
Yoshii Riesen  
Raphael Traub  
Nikolaus Schmid  
Manuel Schüpfer  
Anna Schwabroh

**DozentInnen:**

Petra Gerstorfer  
Frank Schubert  
Leoni Stein

### Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen

**Studierende:**

Jan Bluthardt  
Maya Bothe  
Jean-Luc Bubert  
Vera Kasimir  
Charlotte Müller  
Jörg Pohl  
Konrad Singer  
Silvia Weiskopf

**DozentInnen:**

Hans-Ulrich Becker  
Dieter Braun  
Jana Niklaus

### Folkwang-Hochschule Essen

**Studierende:**

Eva Maria Baumeister  
Matthias Beitmann  
Carolin Eichhorst  
Sonia Hausséguy  
Florian Hänsel  
Jiri Honzirek  
Jennifer Lorenz  
Dezsö Körmendy  
Silja von Kriegstein  
Kinga Prytula  
Franz Strohmeier

**DozentInnen:**

Peter G. Bärtsch  
Marina Busse  
Peter Mustafa

### Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

**Studierende:**

Sarah Bauerett  
Dominic Betz  
Elisa Ruz-Campos  
Friedemann Eckert  
Marian Funk  
Thomas Hatzmann  
Nadja Juretzka  
Michael Klein  
Natanael Lienhard  
Dorothee Lochner  
Alina Rank  
Varia Linnea Sjöström  
Nadia Schneider  
Christian Volkmann  
Aljoscha Zinflou

**DozentInnen:**

Petra Fabri  
Fritz Gross  
Peter Iden

### Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

**Studierende:**

Julia Bartolome  
Anja Eder  
Albert Friedl  
Vincente Glander  
Lorenz Klee  
Martin Maecker  
Johann Schiefer  
Barbara Sonntagbauer

**DozentInnen:**

Evelyn Deutsch-Schreiner  
Peter Kabosch

### Hochschule für Musik und Theater Hamburg

**Studierende:**

Sven Fricke  
Sean Diarmuid McDonagh  
Sven Mattke  
Nadine Nollau  
Lucia Peraza Rios  
Renato Schuch  
Birte Wentzek

**DozentInnen:**

Jutta Hoffmann  
Joachim Kuntzsch

### Hochschule für Musik und Theater Hannover

**Studierende:**

Mathias Bleier  
Nadja Bobyleva  
Gregor Henze  
Bartholomäus Kleppek  
Anne Müller  
Viola Pobitschka  
Christoph Rinke  
Hilke Rusch  
Nico Selbach  
Daniel Senink  
Sybille Weiser

**Dozenten:**

Walter D. Asmus  
Jan Konieczny  
Hans-Jürgen Nicolai

**Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig / Studio Weimar**

**Studierende:**

Isabel Baumert  
Alexander Darkow  
Frank Horst  
Heide Kalisch  
Christoph Letkowski  
Christiane Paulick  
Katharina Schmidt  
Benedikt Voellmy  
Till Wonka

**DozentInnen:**

Bernd Guhr  
Thilo Krügel  
Silvia Zygouris

**Bayerische Theaterakademie August Everding München**

**Studierende:**

Lena Dörrie  
Golo Euler  
Esther Kuhn  
Benjamin Mergarten  
Peter Nitzsche  
Anas Ouriaghli  
Norman Sonnleitner  
Birthe Wolter

**Dozenten:**

Helmuth Becker  
Jochen Schölch  
Ulrich Wessel

**Otto-Falckenberg-Schule München**

**Studierende:**

Daniel Breittfelder  
Ismail Deniz  
Julia Eder  
Britta Hammelstein  
Camill Jammal  
Veronika Reichard Avraham  
Florian Schmidt-Gahlen  
Undine Schmiedl  
Florian Thunemann  
Katharina Uhland

**DozentInnen:**

Margarete Adler  
Sigrid Herzog  
Christoph Leimbacher  
Stefan Otteni  
Andreas Sippel

**Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg**

**Studierende:**

Vincent Doddema  
Johanna Geißler  
Robert Gwisdek  
Florian Hertweck  
Jana Klinge  
Nina Machalz  
Nicole Reitzenstein  
Laina Schwarz  
Sebastian Stielke  
Dirk Talaga

**DozentInnen:**

Klemenz Brysch  
Carola Grahl  
Peter Zimmermann

**Hochschule für Musik und Theater Rostock**

**Studierende:**

Matthias Biele  
Claudia Graue  
Caroline Hanke  
Heiner Junghans  
Annika Meier  
Marcus Melzig  
Christopher Nell  
Kaja Schmidt-Tychsen  
Anke Stoppa  
Felix Zimmer

**DozentInnen:**

Gabriele Gysi  
Holger Klede  
Bernd Röther  
Frank Strobel  
Thomas Vallentin

**Universität Mozarteum Salzburg**

**Studierende:**

Tina Amon Amonsens  
Benjamin Bieber  
Samia Chancrin  
Susanne Engelhard  
Anne Grabowski  
Susanne Inkiow  
Elna Lindgens  
Maximilian Löwenstein  
Andreas Mayer  
Nina Mohr  
Kirsten Potthoff  
Ulrich Rechenbach  
Sara Spennemann  
Toomas Täht  
Sebastian Winkler

**DozentInnen:**

Sabine Andreas  
Markus Trabusch  
Albert Weilguny

**Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart**

**Studierende:**

Tobias Gondolf  
Felix Frenken  
Sarah Kempin  
Sophie Lutz  
Muriel Roth  
Jaschar Sarabtgian  
Alik Schäfer  
Dorothee Sturz  
Taner Sahintürk

**Dozenten:**

Titus Georgi

**Universität für Musik und darstellende Kunst Max-Reinhardt-Seminar Wien**

**Studierende:**

Nikolaus Barton  
Emily Cox  
Claudius Körber  
Maximilian Laprell  
Melanie Lüninghöfner  
Thomas Meczele  
Peter Pertusini  
Jan Pohl  
Thorsten Schlenger  
Bettina Schwarz  
Marina Senckel  
André Willmund  
Wanda Worch

**DozentInnen:**

Grazyna Dylag  
Hubertus Petroll

**Hochschule Musik und Theater Zürich**

**Studierende:**

Tuna Beren  
Julia Doege  
Edgar Eckert  
Philippe Graff  
Sibille Helfenberger  
Sarah Hinnen  
Hannah Kobitzsch  
Lasse Myhr  
Christiane Nothofer  
Jonas Rüegg  
Josef Simon  
Laura Sundermann  
Florian Steiner  
Yves Wüthrich

**Dozenten:**

Peter Danzeisen  
Wanja Kröger  
Paul Lohr  
Anton Rey

# LEITLINIEN FÜR DEN WETTBEWERB

1. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Einvernehmen mit den Ländern den alljährlich stattfindenden Bundeswettbewerb zur Förderung des Schauspielernachwuchses.

1.1 Vorrangige Ziele des bundesweiten Wettbewerbs sind:

- hervorragende Ensemble- und Einzelleistungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen,
- den Übergang des künstlerischen Bühnennachwuchses in die berufliche Praxis zu erleichtern,
- die Zusammenhänge von Berufsausbildung und Berufspraxis sichtbar zu machen und
- die Öffentlichkeit auf die Bedeutung einer qualifizierten künstlerischen Berufsausbildung für das Theater und damit dessen Aufgaben in einer demokratischen Gesellschaft aufmerksam zu machen.

1.2 Teilnehmer des Wettbewerbs können alle Schauspielstudierenden der in der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (im Folgenden SKS genannt) vertretenen Ausbildungsstätten sein.

Jede teilnehmende Ausbildungsstätte kann eine Produktion von Schauspielstudierenden, die sich in einem höheren Semester befinden sollen, zum Wettbewerb vorschlagen. Die Ausbildungsstätten bestimmen eigenverantwortlich das interne Auswahlverfahren. Mehrmalige Teilnahme von Schauspielstudierenden soll nur in Ausnahmefällen möglich sein.

1.3 Außer den Mitwirkenden in einer Produktion können die Ausbildungsstätten auch weitere Schauspielstudierende zur Teilnahme am praktischen Erfahrungsaustausch während des Treffens benennen. Die Gesamtzahl der daran teilnehmenden Dozentinnen, Dozenten und Studierenden kann (bezogen auf Inhalte und Veranstaltungen sowie das Finanzvolumen) vorgegeben werden.

1.4 In den Wettbewerb können Ensemble- und Soloproduktionen eingebracht werden.

1.5 Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb wird alljährlich ein Theaterreffen Schauspielstudierender der öffentlichen Schauspielausbildungsstätten durchgeführt, bei dem alle für den Wettbewerb gemeldeten Produktionen vorgestellt werden.

Dieses alljährliche Treffen dient vor allem:

- dem praktischen Erfahrungsaustausch in Seminaren und Workshops der Schauspielstudierenden und Hochschullehrerinnen bzw. Hochschullehrer untereinander und mit Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Autorinnen, Autoren, Dramaturginnen und Dramaturgen aus der Berufspraxis,
- der Auseinandersetzung mit den technisch-ästhetischen Medien und

– der Abstimmung der Weiterentwicklung des Wettbewerbs mit der SKS; im Rahmen des Treffens findet die Mitgliederversammlung der SKS statt.

2. Träger des Wettbewerbs ist bis auf weiteres die Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg, deren Geschäftsführer für die Planung und Durchführung des Treffens entsprechend den Rahmenvorgaben verantwortlich ist.

3. In einem mindestens alljährlich stattfindenden Gespräch zwischen dem Vorstand der SKS, dem Geschäftsführer und dem einladenden Bundesministerium für Bildung und Forschung werden alle grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, wie u.a. Programmplanung, Wahl des Veranstaltungsortes, Zusammensetzung der Jury, Art der Vergabekriterien beraten und ein allgemeiner Erfahrungsaustausch über Ausbildungsfragen, Nachwuchsförderung und Probleme des Arbeitsmarktes durchgeführt.

4. Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin für Bildung und Forschung jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt 20.000,- Euro. Der Preis erhält den Namen:

## **Förderpreis für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung**

5. Für die Verleihung der Förderpreise gelten folgende Richtlinien.

5.1 Träger eines Förderpreises können Ensembles von Schauspielstudierenden oder einzelne Schauspielstudierende sein, deren künstlerische Leistung besonders förderungswürdig ist und in deren Produktion zum Ausdruck kommt, dass auch bedeutsame künstlerische Anstöße von ihnen zu erwarten sind.

5.2 Durch die Verleihung des Förderpreises sollen die Empfänger die Möglichkeit erhalten, sich künstlerisch weiter zu entwickeln.

5.3 Die Preisträgerinnen und Preisträger erhalten eine Verleihungsurkunde sowie einen Betrag in bar, der im Falle einer Einzelleistung 4.000,- Euro nicht überschreiten soll.

5.4 Eine unabhängige Jury wählt aus dem Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Produktionen die Preisträgerinnen bzw. Preisträger aus. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

- 5.5 Die Jury besteht aus fünf Personen, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung auf Vorschlag der Ausbildungsstätten benennt. Die Jury soll sich zusammensetzen u.a. aus dem Kreis der Schauspielerinnen, Schauspieler, Regisseurinnen, Regisseure, Theaterleiterinnen, Theaterleiter, Theaterkritikerinnen oder Theaterkritiker. Ausnahmsweise kann der Jury ein Mitglied einer Ausbildungsstätte angehören, vorausgesetzt, diese hat selber keinen Beitrag zum Wettbewerb angemeldet. Der Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg als Veranstalter schlägt den teilnehmenden Instituten eine Liste mit Jurymitgliedern vor. Diese Liste, die ggf. durch mehrheitlich gefasste Änderungsvorschläge ergänzt wird, soll dem Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Benennung vorgeschlagen werden.
- 5.6 Die Preisverleihung erfolgt anlässlich der Schlussveranstaltung des Treffens durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter Beteiligung der Länder. Das Treffen sollte nach Möglichkeit an einem jeweils anderen Ort stattfinden. Die Länder werden gebeten, sich darum zu bemühen, die im Wettbewerb gezeigten Produktionen in anderen Städten vorzustellen.
6. Das Treffen wird in einer Dokumentation festgehalten und ausgewertet. Der Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg trägt für die Dokumentation die Verantwortung. Es wird angestrebt, dass während des Treffens alle Produktionen durch Video aufgezeichnet werden.
7. Für den Fall, dass die Leitlinien einer wesentlichen Änderung bedürfen, lädt das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Vertreterinnen bzw. Vertreter der am Wettbewerb beteiligten Hochschulen zu einem Gespräch nach Bonn ein.

*Stand 12. Mai 2003*

## **DAS THEATERTREFFEN IM INTERNET**

Für das Theatertreffen und den Bundeswettbewerb sowie die Ständige Konferenz Schauspielausbildung SKS:

**[www.theatertreffen.com](http://www.theatertreffen.com)**

mit Leitlinien, aktuellen Hinweisen, Informationen zum nächsten Programm und links zu den homepages der Mitgliedsinstitute